



MITARBEITER
DES OPUS DEI



INHALT

Was ist das Opus Dei?	4
Die Mitarbeiter des Opus Dei	6
Die Freude des Gebens	14
Unerwartete Erhabenheit	22
Freunde Gottes	30
Der hl. Josefmaria, ein Heiliger zum Anfassen	38

In einem Gleichnis des Evangeliums symbolisiert die brennende Lampe das Licht des Glaubens, das sich in guten Werken zeigt (Mt 25, 1-13).

Die Welt wird immer Männer und Frauen benötigen, die sich vornehmen, das Licht Christi zu verbreiten, und die durch Werke der Nächstenliebe Freude und Frieden aussäen. Ich bitte Gott unseren Herrn, dass jeder Mitarbeiter es verstehen möge, im Leben der Gesellschaft einen Funken Gemeinschaftsgeist und Dienstbereitschaft beizusteuern.

Gott sei Dank gibt es im Bereich der Erziehung und des Sozialen an zahlreichen Orten Initiativen, die mit Hilfe von Mitgliedern des Opus Dei, von Mitarbeitern und vielen anderen Menschen guten Willens entstanden sind. In den kommenden Jahren wird es notwendig sein, weitere Initiativen zu planen und in Gang zu bringen, die auf besondere lokale Bedürfnisse antworten und die gleichzeitig kulturelle, soziale und geistliche Standards setzen.

Wie alle im Opus Dei bete ich jeden Tag für die Mitarbeiter und bitte Gott, er möge ihre großzügige Hilfe belohnen, damit sie immer mehr die tröstende Wahrheit Christi erkennen.

+ Javier Echevarría
Prälat des Opus Dei



WAS IST DAS OPUS DEI?

Das Opus Dei ist eine Institution der katholischen Kirche, die am 2. Oktober 1928 durch den heiligen Josefmaria Escrivá de Balaguer gegründet wurde. Der vollständige Name lautet „Prälatur vom Heiligen Kreuz und Opus Dei“. Es wird auch einfach Opus Dei – „Werk Gottes“ – genannt.

Das Opus Dei trägt zur Glaubensverkündigung der Kirche bei, indem es unter Menschen aller Art eine Lebensweise fördert, die in den gewöhnlichen Lebensumständen mit dem Glauben übereinstimmt, ganz besonders dadurch, dass man die Arbeit zu heiligen sucht.

Die Botschaft des Opus Dei besagt, dass jede rechenschaftene Arbeit in eine göttliche Tätigkeit verwandelt werden kann. „Die Arbeit heiligen“ hieß für den heiligen Josefmaria, sie im Geist Jesu Christi, also so gut wie möglich zu verrichten, um Gott die Ehre zu geben, um den anderen Menschen zu dienen und um so zur Heiligung der Welt beizutragen.

Das Werk bietet seinen Gläubigen und allen Men-

schen, die es wünschen, geistliche Bildung und pastorale Betreuung an, damit jeder an seinem Platz in der Kirche und in der Welt Gott erkennen und lieben kann, Zeugnis ablegt für den Glauben und so dazu beiträgt, die Probleme der Gesellschaft in christlicher Weise zu lösen.

Die Prälatur Opus Dei setzt sich wie alle anderen hierarchisch verfassten Kirchenstrukturen aus einem Prälaten mit seinem Klerus und Laiengläubigen, Männern und Frauen, zusammen. An ihren apostolischen Initiativen nehmen viele Menschen teil, ganz besonders die zahlreichen Mitarbeiter.

Die Mitarbeiter des Opus Dei sind Männer und Frauen, die mit Gebet, Geldspenden und Arbeitsleistung – jeder nach seinen Möglichkeiten – Aktivitäten unterstützen, die unter dem geistlichen Antrieb der Prälatur Opus Dei entstehen und fortwirken. Die folgenden Berichte zeigen beispielhaft, wie und warum sich Mitarbeiter engagieren.

Familie von Jean-René Philibert.
Mitarbeiter in Quebec (Kanada)



«In dem Maße, in dem sich unser Engagement für Liebe und Frieden ausbreitet, werden wir dazu beitragen, dass die großen Probleme, die die Menschheit bedrängen, leichter gelöst werden können, als Folge eines christlichen Geistes, der alle Aktivitäten der Welt durchdringt.»

Heiliger Josefmaria

DIE MITARBEITER DES OPUS DEI

Janaiha Faith Nelson. Washington D.C. (USA)

Die Mitarbeiter stammen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Kreisen, aus allen Nationen, Kulturen und Religionen: Es gibt unter ihnen Katholiken und Nichtkatholiken, Christen, Nichtchristen und Nichtgläubige. Gemeinsam ist ihnen der Wunsch, die zahlreichen Initiativen zu unterstützen, die Gläubige der Prälatur gemeinsam mit anderen Mitbürgern im Bereich von Bildung und Gesellschaft voranbringen.

Die Mitarbeit kann sowohl geistlicher als auch materieller Natur sein. „Wir benötigen Mitarbeiterinnen –

wie du eine bist –, die beten; Mitarbeiterinnen wie du, die lächeln“, so wandte sich der heilige Josefmaria einmal an eine Landarbeiterin in Peru. Materiell gesehen kann die Mitarbeit in Arbeitsleistung oder in Spenden bestehen. So sagte der heilige Josefmaria einmal mit Hinweis auf Menschen, die mit Gläubigen des Opus Dei das Ideal der menschlichen Weiterentwicklung teilen: „Ich habe zahlreiche Freunde, die nicht katholisch sind. Sie geben uns ein wenig von dem, was sie bisher selbst brauchten; großzügig geben sie es her für die aposto-

lischen Werke. Sie geben uns ihre Zeit und ein Stück ihres Lebens.“

Die katholischen Mitarbeiter wissen auch die geistliche und apostolische Dimension dieser Projekte zu schätzen, ihren Dienst an Gott, der Kirche und den Menschen. In ihren Reihen finden sich nicht nur Laien, sondern auch Kleriker aus vielen Diözesen der ganzen Welt sowie Ordensgemeinschaften, die das Wirken des Opus Dei mit ihrem Gebet unterstützen.

Die Mitarbeiter dürfen auf die Zuneigung, die Dank-

barkeit und das tägliche Gebet des Prälaten und aller Gläubigen des Opus Dei zählen. Wenn sie es wünschen, können sie auch geistlichen Beistand in Anspruch nehmen. Die katholischen Mitarbeiter kommen zudem in den Genuss von geistlichen Hilfen, die die katholische Kirche ihnen speziell gewährt: An bestimmten Tagen des Jahres können sie Ablass gewinnen, sofern sie die entsprechenden kirchlichen Bedingungen erfüllen und ihre Verpflichtungen als Mitarbeiter innerlich erneuern.



ICH TEILTE DIESE IDEALE

«Obwohl ich nie religiöse Unterweisung erhalten habe, brachten mich der Gesang der Vögel und die Schönheit der Flüsse und Berge meines Landes schon von klein auf dazu, an die Existenz eines Schöpfers zu denken. Ich verlangte danach, mehr über Religion zu erfahren. Eines schönen Tages wurde neben meinem Haus ein Zentrum des Werkes eröffnet. Das war die Gelegenheit für mich, mehr in die Tiefe zu gehen. Dort konnte ich mich informieren, fragen, lesen... Und ich lernte auch zu beten. Obwohl ich kein Christ war, entschloss ich mich nach wenigen Jahren, Mitarbeiter zu werden, weil **ich die Ideale dieser Menschen teilte: Ideale, die ich schon in meiner Jugend gerne gelernt hätte: wie man Gott kennen lernen und ein anständiges Leben mit Arbeit, Respekt und Verständnis den anderen gegenüber und mit gesunden Unterhaltungen führen kann...** Nach einigen Monaten ließ ich mich taufen. Die Botschaft des heiligen Josefmaria hilft mir, meine Arbeit zu heiligen, die sich größtenteils im Garten und unter Blumen abspielt. Und wenn ich die Blumen gieße oder dünge, dann denke ich an die Pflege, die mir der Herr angedeihen lässt. Und wenn die Blumen sich öffnen und zu blühen beginnen, dann bitte ich den Herrn um das geistliche Wachstum aller Menschen.»

Yedik Almasbekovich Mamrainov

Er lebt in Almaty (Kasachstan) und arbeitet als Gärtner und als Hausarbeiter.



VERWANDTE UND FREUNDE

«Ich habe gehört, **die Mitarbeiter seien eine Art von Verwandten oder Freunden der Gläubigen des Opus Dei**, und genau das möchte ich sein. In Bezug auf geistliche Hilfe erfreue ich mich der Bildung, die die Prälatur anbietet und an der ich teilnehme. Mit meinem Gebet und meinen Beiträgen helfe ich zusammen mit den anderen Mitarbeitern dem Werk.»

Marie Jones

Sie lebt in Leatherhead, Surrey (England), ist verheiratet und hat drei Kinder.



DEN KRANKEN MUT GEBEN

«Ich lernte das Werk vor mehr als dreißig Jahren kennen. Seit verganginem Jahr bin ich Mitarbeiter. Ich bin Sozialarbeiter und beschäftige mich damit, Kranken Mut zuzusprechen. 1991 wurde bei mir Multiple Sklerose diagnostiziert. Man sagte mir, ich hätte nur noch sieben Jahre zu leben. Im Laufe der Jahre hat sich mein Zustand verschlechtert, und jetzt kann ich nur mit großer Anstrengung einige Schritte machen. Seit kurzem kann ich weder schreiben noch lesen. Trotzdem lebe ich entgegen der Vorhersage der Ärzte schon fast 20 Jahre seit der Diagnosestellung. **Ich glaube, dass ich keine Berufung zum Opus Dei habe, aber ich fühle mich dem Werk so verbunden, als ob ich ein Teil der Familie wäre.** Die Lehre von der Heiligung der gewöhnlichen Arbeit hilft mir sehr. Alles, was ich mache, auch wenn es unbedeutend erscheinen mag, hat eine Beziehung zu Gott und einen unendlichen Wert. Das finde ich fantastisch.»

Christoph Flaspöhler

Er lebt in Wachtberg, nahe bei Bonn (Deutschland). Er ist Sozialarbeiter. Früher arbeitete er in einer Bank.

WIE BEIM TANZEN

«Mitarbeiterin zu sein **ist eine Herausforderung für mich. Es bedeutet, eine gute Sache zu unterstützen, die immer über dir steht und für die du bereit bist, dich anzustrengen.** Manchmal bittet man mich, einen Tanz-Workshop zu veranstalten, dann wieder, dass ich bei einem Familientag den Vorsitz übernehme, oder dass ich an Aktivitäten des Jugendclubs mitarbeite, oder sonst etwas. Seit einigen Monaten halte ich Kurse zur Familienorientierung für Ehepaare mit Kindern zwischen zwei und zehn Jahren. Ich habe gelernt, dass Glauben keine komplizierte Angelegenheit ist, dass man aber den Glauben vertiefen muss. Wenn ich im Rahmen meiner Arbeit Ballettunterricht erteile, dann muss ich die entsprechenden Ballettschuhe tragen und mich ständig verbessern beim Tanzen. Ich denke, dass das Gleiche für den Glauben gilt. Ohne Vertiefung und Üben geht es einfach nicht.»

Judith Gerbrands

Sie lebt in Kerkrade, Limburg (Niederlande) und ist Tanzlehrerin.



GOTT UND DIE SCHUHE ZUSAMMENBRINGEN

«Ich bin Schuster. Dank meiner Tochter Agnieszka habe ich das Opus Dei kennen gelernt. Sie hat mir erklärt, dass ich Gott und die Schuhe zusammenbringen kann, und das hat mir geholfen, meine Arbeit besser zu machen. Auf Grund meiner Krankheit habe ich meine berufliche Tätigkeit reduzieren müssen, weil ich an drei Tagen in der Woche zur Dialyse ins Spital gehen muss, solange ich auf eine Nierentransplantation warte. **Meine Mitarbeit besteht vor allem darin, die Beschwerden meiner Krankheit aufzuopfern, die Dialysen und die Rosenkränze, die ich während der langen Spaziergänge bete, die mir die Ärzte angeraten haben.**»

Józef Morawski

Er lebt in Warschau (Polen).



VOM BASKETBALL ZUM UMGANG MIT GOTT

«Durch eine Freundin, mit der ich Basketball spielte, habe ich das Opus Dei kennen gelernt. Mir fiel das Interesse auf, das sie für die Mitglieder der Mannschaft zeigte, obwohl sie alle unterschiedlichen Religionsgemeinschaften angehörten. Ich bin orthodox. Am Anfang dachte ich, sie sei an tieferen Gesprächsthemen nicht interessiert. Trotzdem lernte ich im Laufe vieler Trainingsstunden und Gespräche den Geist des Werkes kennen und wollte nach einigen Jahren Mitarbeiterin werden. Für mich ist es wunderbar, bei dieser Unternehmung mitwirken zu können. **Am meisten schätze ich die Art, wie man den Leuten beim Bemühen helfen kann, sich mit Gott anzufreunden und mit ihm Umgang zu pflegen.**»

Rania Nicolás

Sie lebt in Achrafieh, Beirut (Libanon) und arbeitet im höheren Management einer Bank.





DIE KULTUR EVANGELISIEREN

«Es gefiel mir, die Arbeit zu sehen, die mit den jungen Leuten gemacht wurde, und die auch Kinder armer Familien einschloss: eine Bildung, die sie bei sich zu Hause oft nicht bekommen können. Das hebt ihr moralisches Niveau und hilft ihnen, den negativen Druck der Umgebung zu überwinden. Als Mitarbeiter versuche ich, bei diesen Aufgaben nach Kräften zu helfen. **In meinem Beruf nehme ich mir vor, illustrierte Romane und Comics zu schreiben und zu zeichnen, die von guter Qualität sind, eine ermutigende Botschaft enthalten und eine positive Weltsicht vermitteln.** Ich nehme diese Herausforderung an und sehe dies als kleinen Beitrag für die Evangelisierung der Welt der Kultur.»

Chris Chow

Geboren in Port of Spain (Trinidad). Zur Zeit lebt er in Toronto (Kanada). Er ist Grafiker.



EIN NEUER HORIZONT

«Ich leide an einer angeborenen Krankheit, die sich in extrem schmerzhaften Anfällen und einer dauernden schweren Anämie äußert. Ich habe mich vom letzten Anfall noch nicht ganz erholt – ich musste sechs Tage das Bett hüten und kann nicht ohne Hilfe gehen. Ich opfere diese Schmerzen für das Werk auf und für die Armen Seelen. **Ich habe einen Sinn für die Krankheit gefunden, und das hat mir einen neuen Horizont im Leben eröffnet. Gleichzeitig fühle ich mich sehr unterstützt durch das Gebet so vieler Menschen meiner Familie und des Werkes.** Dank dieser Gebete bin ich noch am Leben. Als man mir vorschlug, Mitarbeiterin zu werden, zögerte ich nicht mit der Zustimmung, denn für mich bedeutet sie so viel wie Dankbarkeit für die Bildung, die ich erhalten habe und die mir so sehr hilft, den Menschen zu raten, die der Herr mir anvertraut.»

Suzanne Ngono Ayissi

Sie lebt in Douala (Kamerun) und ist Erziehungsberaterin.



IN MEINER PFARRE

«Seit dem Jahr 2004 nehmen jährlich ein Dutzend Jugendliche, die in einem Heim des Werkes wohnen, an einem Sozialprojekt in einer meiner Pfarren teil. Ich helfe dabei mit meinem Gebet und meinen Beiträgen und gebe diesen Jugendgruppen jedes Jahr Unterkunft. **Ich nehme an den Einkehrtagen für Priester teil, die in der Nähe von Montreal veranstaltet werden. In ihnen wird Treue zum Papst und zur Lehre der Kirche vermittelt, sowie Beständigkeit für das Gleichgewicht zwischen Arbeit und Frömmigkeit,** so dass alles zu Gebet wird, um Gott die Ehre zu geben. Durch das Opus Dei bin ich in meinem Priestertum bestärkt worden. Ich habe auch diese Jugendlichen gesehen, die mit Freude täglich acht Stunden arbeiten. Wenn sie eine Pause machen oder müde sind, dann haben sie ein Buch in der Hand. Sie bemühen sich, die Zeit nicht zu vergeuden.»

Pfarrer Rheal Forest

Er lebt in Manitoba (Kanada) und betreut fünf Indianerreservate in seiner Provinz.

IN JERUSALEM

«Ich bin eine palästinensische Araberin aus Ramallah, evangelische Christin, mein Ehemann ist griechisch-orthodox. Wir wohnen in Jerusalem. Ich suchte einen Ort, wo meine Kinder im christlichen Glauben unterwiesen werden könnten. Aus diesem Grund begann mein Sohn, an den Aktivitäten des Zentrums für Burschen teilzunehmen, die das Opus Dei in Jerusalem veranstaltet. Später begann meine Tochter zum Zentrum für Mädchen zu gehen. Schließlich begann auch ich selbst an Bildungsveranstaltungen und anderen Aktivitäten für Frauen teilzunehmen. **Ich wollte Mitarbeiterin sein, weil ich die Notwendigkeit der Bildung in unserer Gemeinde verstehe, und weil ich sie darüber hinaus unter den Leuten in unserer Stadt verbreiten will, damit sie auch diese Hilfe erhalten, so wie ich. In den Einkehrstunden habe ich Kraft gefunden, um meine Arbeit fortzusetzen** (ich bin Volksschullehrerin in einer Schule, in der die Probleme unserer Zeit nicht fehlen), und die nötige Weisheit, um zusammen mit meinen Kolleginnen zu positiven Lösungen zu gelangen, sowie Kreativität, um besser auf meine Schülerinnen eingehen zu können.»



Hanada Nijim Noursi

Sie ist Lehrerin.

FÜR DAS WERK BETEN

«In meiner Stadt gibt es noch kein Zentrum des Werkes, aber der Herr tut Wege auf. Die Botschaft des heiligen Josefmaria zu verbreiten, spornt meinen Verantwortungssinn an; es ist eine Pflicht der Dankbarkeit. In den letzten Jahren hat sich meine Sicht der Dinge in Bezug auf mich selbst, meine Familie und meine Arbeit geändert. Nach Hause zu kommen nach einem intensiven Arbeitstag und für die Bedürfnisse meiner Töchter zu sorgen, hat sich in etwas Angenehmes verwandelt. Wegen all dieser Dinge **ist das Gebet für die Apostolate des Werkes zu einem Bestandteil meines Gebetslebens geworden.**»



Sunil Thomas

Geboren in Kuwait, lebt er heute in Bangalore (Indien). Er ist Marketing-Leiter, verheiratet und hat zwei Töchter.

JEDEN TAG EINEN ROSENKRANZ

«Meine Schwester Pilar und ich sind seit mehr als fünfzehn Jahren Mitarbeiterinnen. Pilar ist Schneiderin, aber sie wurde blind und musste ihren Beruf aufgeben. Ich arbeite als Hausangestellte. Viele Jahre hindurch betreute ich behinderte Kinder in den Heimen von Don Orione. Dort traf ich einmal einen Priester des Opus Dei, der mir zum ersten Mal etwas über das Werk erzählte. Ich begann, zu Vorträgen zu kommen, während meine Schwester zu Hause blieb. Ich erzählte ihr dann, was ich gehört hatte. **Wir kamen schnell auf den Gedanken, unser Haus für diese Vorträge zur Verfügung zu stellen, damit auch sie teilnehmen konnte.** Bald wurden aus diesen Vorträgen Mitarbeiterkreise. Meine Schwester und ich leisten monatlich einen finanziellen Beitrag für die Apostolate des Werkes und beten oft am Tag dafür.»



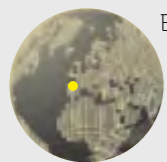
Alicia und Pilar Martínez

Sie wohnen in Rosario (Argentinien).



Spital und Pflegezentrum Laguna

MADRID [SPANIEN]



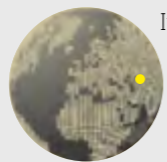
Ein dreistöckiges Gebäude mit ca. 10.000 Quadratmetern Grundfläche im Madrider Bezirk Lucero beherbergt das Spital und Pflegezentrum Laguna. Es setzt sich zum Ziel, persönliche Zuwendung und palliativmedizinische und psychogeriatrische Pflegemaßnahmen für betagte Personen miteinander zu vereinen.

Das Projekt begann im Jahr 2002 aus Anlass des 100. Geburtstages des heiligen Josefmaria. Es wird von der Stiftung Vianorte betreut und inspiriert sich an der Botschaft, die der Gründer des Opus Dei durch sein Leben und seine Schriften verbreitete.

Betrieben wird das Projekt von einer interdisziplinären Gruppe von Spezialisten in Palliativmedizin. Sie setzt sich zusammen aus Ärzten, Krankenpflegepersonal, Sozialarbeitern, freiwilligen Helfern, Psychologen, Physiotherapeuten, Beschäftigungstherapeuten und einem Kaplan, die harmonisch bei der Betreuung der Patienten zusammenarbeiten. Diese spezialisierte Pflege kann je nach Bedürfnis des Patienten und je nach Maßgabe seiner Erkrankung und seiner familiären Gegebenheiten in seiner Wohnung, aber auch im Spital oder an der Tagesklinik erfolgen.

Kulturzentrum Irtysch

ALMATY [KASACHSTAN]

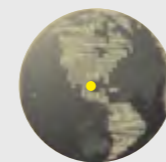


Irtysch wurde im Jahr 2007 mit Unterstützung aus vielen Ländern gegründet. Hauptaktivität des Zentrums ist eine Sprachschule. Das Erlernen von Fremdsprachen ist eine vitale Notwendigkeit für Kasachstan, das gegenwärtig einen Prozess der Öffnung und Entwicklung durchläuft. Ein Teil des Bildungsprogramms für Schülerinnen und andere Frauen besteht in der Teilnahme an verschiedenen Aktivitäten aus den Bereichen Erziehung, Kultur und Erholung. Man möchte hier Werte wie Freundschaft, Respekt, Toleranz, Sportsgeist, Großzügigkeit und Öffnung auf das Transzendente hin zu einem harmonischen Ganzen verbinden.

Das Angebot umfasst jährliche Seminare für Naturwissenschaft und Kunst, Vorträge über aktuelle Themen, Sozialprojekte und Exkursionen, Mahlzeiten mit geladenen Gästen, Diskussionsforen und Kulturreisen. Es werden auch Kurse über die Inhalte des christlichen Glaubens angeboten.

Ciudad de los Niños („Stadt der Kinder“)

MONTERREY [MEXIKO]

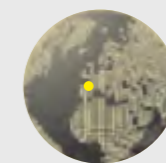


Die „Stadt der Kinder“ ist ein Entwicklungszentrum mit Schwerpunkt Familie und Erziehung, das bedürftigen Kindern und Jugendlichen zusammen mit ihren Familien schulische, berufliche, menschliche und geistliche Bildung vermittelt. Es ist auf zwei Standorte verteilt: Der ältere befindet sich in Ciudad de Guadalupe, der neuere in der Zone von Topo Chico in Monterrey. Beide Gegenden sind von Armut geprägt.

Das Zentrum für Familienerziehung führt Programme durch, die den Eltern helfen sollen, ihre Kinder gut zu erziehen. Verschiedene Kurse verhelfen außerdem den Eltern, die keine Schule besucht haben, zu einer Grundbildung, die es ihnen unter anderem ermöglicht, bessere Arbeit zu leisten.

Terral

BARCELONA [SPANIEN]



Der Bezirk Raval in der Altstadt von Barcelona weist die größte Bevölkerungsdichte, die höchste Immigrantquote und die höchsten Raten an Arbeitslosen und Schulverweigerern der Stadt auf. Hier ist das Erziehungszentrum Terral angesiedelt, das Menschen verschiedener Kulturen und Religionen täglich Hilfe anbietet, damit sie sich in den Arbeitsprozess und in die Gesellschaft eingliedern können.

Unter den verschiedenen Programmen sei 1@1 hervorgehoben, eine pädagogische Methode, bei der jede freiwillige Helferin einen Projektteilnehmer betreut, um ihm beim Lernen zu helfen. Diese Hilfe wird durch Personen aller Altersstufen und Gesellschaftsschichten geleistet: Universitätsstudentinnen, Postgraduates, pensionierte Lehrerinnen, Hausfrauen ... Ziel ist es, dass die Mädchen die Schule vor dem 16. Lebensjahr beenden. In diesem Alter können sie dann entscheiden, ob sie in den Arbeitsprozess einsteigen oder weiter studieren wollen.

DIE FREUDE DES GEBENS

«Wir müssen uns so verhalten, dass die anderen, wenn sie uns sehen, sagen können: Das ist ein Christ, denn er hasst nicht, er zeigt Verständnis für die anderen, er ist nicht fanatisch, er lässt sich nicht von niedrigen Instinkten leiten, er ist hingegen und opferbereit, er ist friedlich gesinnt, er liebt.»

Heiliger Josefmaria

Sozialprojekt im Waisenhaus Phu My in Ho-Chi-Minh-Stadt (Vietnam), organisiert vom Studentenheim Nairana (Australien)

Weltweit betreiben Gläubige der Prälatur Opus Dei und katholische wie nichtkatholische Mitarbeiter des Werkes gemeinsam mit vielen anderen Menschen Initiativen in den Bereichen Bildung, Fürsorge und Kultur, um so bis zu einem gewissen Grad Notlagen des eigenen Landes oder Umfelds zu beheben, stets ohne Unterschied von Herkunft, Religion oder Sozialstatus: „Man muss

eine große Schlacht gegen Elend, Unwissenheit, Krankheit und Leid führen“, war der heilige Josefmaria überzeugt.

Bei diesen Initiativen handelt es sich um Universitäten, Berufsschulen, Kliniken, Bildungs- und Schulungszentren für Frauen, Studentenheime, Höhere Schulen, Ambulanzen usw. Es sind professionell geführte

zivilgesellschaftliche Initiativen mit starkem Fokus auf den unmittelbaren menschlichen Umgang. Der heilige Josefmaria erklärte, dass es dem Geist des Opus Dei zutiefst entspreche, „die Initiativen an der Basis entstehen zu lassen. Und da die Umstände, Bedürfnisse und Möglichkeiten jedes Landes oder gesellschaftlichen Bereichs Besonderheiten aufweisen und sich

in der Regel von anderen unterscheiden, werden in jedem Land jene konkreten apostolischen Initiativen ins Leben gerufen, die als die geeignetsten erachtet werden: von einer Hochschule oder einem Studentenheim bis zu einer Ambulanz oder einer landwirtschaftlichen Schule für die bäuerliche Bevölkerung.“



Mehr Freiheit, um die Welt zu verbessern

«Ich habe gelernt, dass ich mit Gebet, gutem Beispiel bei der Arbeit und einer Redeweise, die meiner Umgebung angepasst ist, dazu beitragen kann, eine menschlichere Atmosphäre rund um mich zu schaffen. **Die Tatsache, dass ich Mitarbeiter bin, ermutigt mich, für die anderen da zu sein, verleiht mir größere Freiheit und führt dazu, dass ich mich mehr dazu verpflichtet sehe, die Welt zu verbessern.** Ich versuche diese Erfahrung den anderen zu vermitteln, weil mir durch sie die Liebe Christi zu uns bewusst geworden ist und ich mich trotz meiner Stürze und Stolperer ständig um die Heiligkeit bemühe.»

José Carlos Neves Epiphanio

Agaringenieur und Forscher. Er wohnt in São José dos Campos (Brasilien).



Ein kleines bisschen zurückgeben

«Ich bin das sechste von acht Kindern. Schon von ganz klein auf habe ich an den Bildungsinitiativen des Opus Dei teilgenommen. Ich habe dort viel Gutes bekommen, und so schien es mir natürlich zu sein, ein kleines Bisschen davon zurückzugeben – durch das Gebet vor allem, und auch durch finanzielle Beiträge, wenn es meine familiäre Situation zulässt. **Dazu arbeite ich auch bei der Vereinigung Des prêtres pour toutes les nations mit. Sie betreibt Stipendienfonds für Priester und Seminaristen, die an der Päpstlichen Universität vom Heiligen Kreuz studieren.** Als Mitarbeiterin fühle ich mich gewissermaßen als ein Teil der großen Familie des Opus Dei. Ich versuche, dank der hier erhaltenen Bildung mein Leben zu verbessern, vor allem mein Leben als Christin, aber auch meine Rolle als Ehefrau und Mutter.»

Marie Kollen

Sie lebt in Frankreich, ist verheiratet und hat drei Kinder.



Vergeben

«Ich bin Moslem. Ein Freund hat mir den „Weg“ geschenkt. Nachdem ich ihn gelesen hatte, wollte ich beim Werk mitarbeiten. Der Gedanke, auch anderen helfen zu können, begeisterte mich. **Ich arbeite bei verschiedenen Aktivitäten des Club Nerpio in Albacete mit. Ich glaube, das hat mir geholfen, die katholische Kirche besser kennen zu lernen, die ich sehr schätze.** Es hat mein Leben bereichert, und die Tatsache, dass ich Moslem bin, war kein Hindernis für mich. Viele Dinge haben mich aufhorchen lassen, aber vor allem möchte ich das Verzeihen, das gar nicht leicht ist, gerne besser lernen.»

Habib Moussa Fardoun

Geboren im Libanon, Schiit, Informatiker.

Er lebt in Albacete (Spanien), wo er an der Universität eine Doktorarbeit schreibt.

Gemüse für das Jugendlager

«Als ich noch in meiner Gemüsehandlung arbeitete, unterstützte ich oft die Sommerlager der Jüngsten. **Ich besorgte für sie Lebensmittel in einer Großhandlung.** Ich betrachte es als ein Glück, Mitarbeiter zu sein, weil die Botschaft des heiligen Josefmaria mich anspricht, viel und gut zu arbeiten, den Papst zu lieben und für ihn zu beten und Zuflucht zur Muttergottes zu nehmen. Außerdem stehen die Tätigkeiten des Opus Dei für alle offen; weder Politik noch Religionszugehörigkeit noch Rasse noch Einkommensverhältnisse spielen eine Rolle. Als ich krank war, habe ich diesen Familiengeist gespürt. Jeden Tag kam ein Arzt zu mir, der in einem Zentrum des Werkes wohnt, und die anderen vom Zentrum riefen an und erkundigten sich nach meinem Befinden. Als ich bewusstlos war, brachten sie mir ein Bildchen des heiligen Josefmaria mit einer Reliquie, und von diesem Zeitpunkt an ging es mit mir aufwärts.»

Manuel Cid Carnero

Er lebt in Montevideo (Uruguay) und ist pensionierter Gemüsehändler.



Ein Zeichen der Liebe zur katholischen Kirche

«Ich bete jeden Tag für den Prälaten des Opus Dei und für die Apostolate der Prälatur. Gelegentlich, wenn es meine Arbeit erlaubt, biete ich meine Hilfe an. **Ich freue mich sehr, dass meine Arbeit in diesem Semester etwas weniger anstrengend ist und ich samstags bei einem Erziehungsprogramm mithelfen kann.** Obwohl ich nicht katholisch bin, ist mein Mitmachen ein Zeichen meiner Liebe zur katholischen Kirche und gleichzeitig ein Beitrag zur Einheit der Christen. Außerdem bedeutet es eine persönliche Genugtuung für mich, weil ich sehe, wie sich die Mädchen entwickeln, mit denen wir arbeiten: **Wenn sie wachsen, dann wachse auch ich.**»

Janaiha Faith Nelson

Sie wohnt in Washington D.C. (USA) und macht ein Doktorat.



Das Land verbessern, indem man ein besserer Christ ist

«**Ich arbeite bei einer Vereinigung junger Berufstätiger im Zentrum Niéré in Abidjan mit.** Wir organisieren sportliche und kulturelle Aktivitäten für Jugendliche, die am Anfang ihrer Berufslaufbahn stehen. Für mich bedeutet das, bei der Verwirklichung des Opus Dei mitzuhelfen und für die Bildung zu danken, die ich erhalte, wenn es auch nicht sehr viel ist, was ich tue. Außerdem kann ich so meine Bildung vertiefen, um nach dem christlichen Glauben zu leben. Und zu versuchen, ein besserer Christ zu werden, bedeutet auch, zum Wohl meines Landes beizutragen.»

Nandjui Djidji Brice Bokra

Er lebt in Abidjan (Elfenbeinküste) und arbeitet als interner Auditor in einer Bank.





GEISTLICHE WOHLTATEN

«Ich habe das Opus Dei durch eine Freundin kennen gelernt. Sie lud mich zu einem Einkehrtag in Kimlea ein. Ich beschloss, Mitarbeiterin zu werden, als mir klar wurde, dass ich an den Aktionen für die weniger vom Glück Begünstigten mitwirken konnte. Ich begriff, dass **es meine Pflicht ist, die materiellen Güter, mit denen mich Gott gesegnet hat, mit den Bedürftigsten zu teilen. Auf diese Weise würde ich selber geistlich profitieren.** Jeden Tag bete ich den Rosenkranz für die Apostolate des Werkes und empfehle sie Gott in der Heiligen Messe. Ich leiste auch jeden Monat einen Beitrag und spende Milch und Agrarprodukte für den Kochunterricht in der *Kimlea School*.»

Mary N. Gichuri

Sie wohnt in Nyeri (Kenia), ist pensionierte Lehrerin und jetzt Landwirtin.



ALLES, WAS ICH HABE, IST GELIEHEN

«**Ich bin überzeugt, dass ich verpflichtet bin, die mir von Gott geschenkten Dinge mit den anderen zu teilen.** Mir gefällt das Wort „mitarbeiten“, denn Mitarbeiter zu sein, bedeutet nicht bloß mitmachen. Für mich bedeutet es, auf die Liebe Gottes zu antworten. Es bedeutet, das zu tun, was er für mich will. Ich bin der festen Überzeugung, dass das, was ich habe, nicht mir gehört. Es ist geliehen, es gehört Gott. Deshalb möchte ich ohne Einschränkungen, nach Maßgabe meiner Möglichkeiten, mitarbeiten mit allem, was ich habe und kann. Ich glaube, dass Gott das von mir erwartet.»

Miguel Kalbakgi Xikh

Geboren in Aleppo (Syrien). Er lebt in Venezuela und ist Kaufmann.



DIE ATMOSPHÄRE IN MEINER FAMILIE IST ANDERS GEWORDEN

«Vor einigen Jahren begann ich auf der Suche nach Antworten auf die Fragen über die Welt und den Sinn des Lebens an Katechismusstunden in der Pfarre teilzunehmen. Ich lernte dort einige Leute kennen, durch die ich in Kontakt mit einem Zentrum des Opus Dei kam. Nach einiger Zeit schlug man mir vor, Mitarbeiterin zu werden. Anfangs zweifelte ich, ob ich dazu fähig wäre, aber dann entschloss ich mich dazu. **Ich begann, bei den Aktivitäten des Jugendclubs mitzuarbeiten und besuchte gleichzeitig Kurse in Christenlehre und Vorträge rund um das Thema Familie.** Das hat mir Erfahrungen vermittelt und neue Kraft gegeben, um mein tägliches Leben zu ändern. Ich habe gelernt, Zeit und Mühe zu investieren, damit jedes Mitglied meiner großen Familie glücklicher wird. Ich kann wirklich sagen, dass sich die Atmosphäre in meiner Familie seit damals zum Guten verändert hat. Es gibt viel mehr Sorge umeinander und mehr Freude.»

Üde Ütt

Sie lebt in Tallinn (Estland), ist Hausfrau und hat sechs Kinder.

DAS HERZ ARBEITET IM STILLLEN

«Ich bin blind. Durch einen Autounfall habe ich das Augenlicht verloren. Durch die Bildung des Opus Dei ist mir bewusst geworden, dass für mich die Ehe der Weg zur Heiligkeit ist: Es heißt, danach zu streben, der beste Ehepartner und Vater zu sein. Außerdem weiß ich, dass ich es mit der Gnade Gottes immer wieder neu versuchen kann, wenn ich versage. Ich habe gelernt, sogar die kleinen Kämpfe jedes Tages zu heiligen. Ich habe verstanden, dass die Kirche ein Leib ist, mit Armen, Beinen, Kopf und Füßen. Vielleicht habe ich nicht die Mittel, um aktiv zu arbeiten, die andere haben, die sozusagen Hände und Füße sind. Aber **jeder Einzelne kann durch seine Liebe zu Christus, durch seine täglichen Gebete und seine Abtötung das Herz sein, das im Stillen arbeitet, aber mit Beständigkeit mithilft, der Kirche Leben zu schenken.**»

Jose Maria Ayesa Cacho

Er lebt in Iloilo (Philippinen), ist Unternehmer und arbeitet in einer NGO mit, die Blinde unterstützt.



OHNE UNTERSCHIEDE ZU MACHEN

«Bei meiner Mitarbeit zugunsten der Bedürftigsten denke ich: wofür sind wir eigentlich geschaffen worden? Für Gott und um den Anderen zu helfen. Als ich fragte, was „Opus Dei“ bedeutet, antwortete man mir „Werk Gottes“. Da sagte ich mir: Das möchte ich verwirklichen. **Immer, wenn ich an Projekten für Menschen mit geringen finanziellen Möglichkeiten teilnehme, danke ich Gott und denke, ich müsste mehr tun, um dem Allmächtigen näher zu kommen.** Und ich frage mich: Was kann ich noch tun? Das hat mir geholfen, die Erfüllung meiner Pflichten zu Hause und in der Arbeit zu verbessern und besser zu dienen. Die Einheit, die Liebenswürdigkeit, die geistliche Orientierung, die Demut, die verschiedenen Bildungsaktivitäten ziehen mich sehr an. Man macht keinen Unterschied zwischen Asiatinnen oder Afrikanerinnen. Alle Nationalitäten werden vereint, das finde ich beeindruckend.»

Aisha Badamana

Sie lebt in Kilimani (Kenia) und ist Muslimin. Eigentümerin und Leiterin des Kindergartens „Little Birds“.



WIE ZU HAUSE

«Mit dem Opus Dei kam ich zum ersten Mal im Libanon in Kontakt. Ich begann, ins Zentrum des Opus Dei zu gehen und sah, dass dies eine Möglichkeit war, Gott näher zu kommen. **Ich bemerkte, dass man dort vieles brauchte, und versuchte, auf verschiedene Weise zu helfen. Später erfuhr ich, dass ich Mitarbeiterin werden könnte.** Jetzt gebe ich einen monatlichen Beitrag und bete täglich für das Opus Dei. Es hat mir geholfen, Gott näher zu kommen. Es hat auch der sozialen Unruhe, die ich immer verspürt habe, einen Sinn gegeben.»

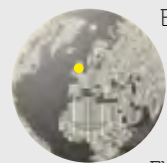
Sultani Zegaib Saab Andere

Sie lebt in Mexiko, D.F., ist katholisch, gehört dem maronitischen Ritus an und arbeitet im sozialen Bereich.





Baytree
LONDON [GROSSBRITANIEN]

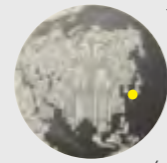


Baytree Centre befindet sich in Brixton, einem Londoner Stadtteil, der unter den Armutsgebieten Englands an siebter Stelle steht. Die Bevölkerung setzt sich aus Angehörigen zahlreicher Rassen zusammen, darunter viele Flüchtlinge. Es herrscht hohe Arbeitslosigkeit und viel Kriminalität.

Das Baytree Centre will eine soziale Lücke füllen, indem es den sozial Unterprivilegierten jeglicher Herkunft hilft, sich in die Gesellschaft einzugliedern. Baytree verfügt über ein Team von vierzig Angestellten und über hundert Freiwilligen. Es hilft Jahr für Jahr mehr als tausend Frauen verschiedenen Alters aus ungefähr hundert verschiedenen Ländern.

Die Frauen entdecken hier den Wert des Familienlebens und lernen, dieses mit einer Berufsarbeit außer Haus zu vereinbaren. Sie lernen lesen und schreiben und erhalten Unterricht in den Grundlagen der Buchhaltung und Informatik. Man zeigt ihnen auch, wie man ein Formular für ein Vorstellungsgespräch ausfüllt, wie man den Kindern bei den Schulaufgaben hilft, wie man die verschiedenen Straßen- und Hinweisschilder verstehen kann usw.

Seido Foundation
NAGASAKI [JAPAN]

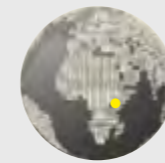


Das *Seido Language Institute* entstand im Jahr 1959. Im Laufe der Zeit wuchs das kleine Sprachinstitut kontinuierlich, bis es 1971 in ein größeres Projekt integriert wurde, die *Seido Foundation for the Advancement of Education* („Seido Stiftung für Fortschritt in der Erziehung“), die als gemeinnützige Vereinigung anerkannt wurde.

Am meisten gefragt ist damals wie heute der Englischunterricht, den alle Japaner in den Jahren vor Beginn des Universitätsstudiums zu absolvieren haben.

Die *Seido Foundation* hat darüber hinaus an verschiedenen Orten in Japan weitere Erziehungsinitiativen ins Leben gerufen: Schulen in der Präfektur Nagasaki und Heime für Professoren und Studenten in verschiedenen Städten des Landes.

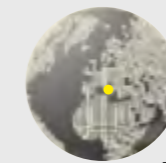
Kimlea Technical Training Centre
TIGONI [KENIA]



Kimlea, im Bezirk Kiambu in Kenia gelegen, ist ein Bildungszentrum, das Frauen und Mädchen, die statt zur Schule in die Tee- und Kaffeplantagen von Limuru geschickt worden sind, eine Berufsausbildung anbietet. Den Frauen, die keine regelmäßigen Kurse besuchen können, wird durch das *Kimlea Outreach Programme* Unterricht in Lesen und Schreiben, Haushaltsführung, Kindererziehung, Hygiene, Schneiderei, Maschinstickerei usw. erteilt.

Kimlea hat auch eine medizinische Tagesklinik, die als mobile Einheit begann, jetzt aber in einem eigenen Gebäude untergebracht ist und täglich ca. 40 Patienten versorgt. Dank der Hilfe von Mitarbeitern, die auch zur Ernährung der Kinder beitragen, werden Medikamente zu sehr günstigen Preisen eingekauft. Außerdem bietet das *Kimlea CHEP* (Gesundheitsprogramm für Kinder) eine regelmäßige ärztliche Betreuung von 20 Volksschulen. Für diese Schulen mit jeweils etwa 1000 Schülern wäre eine medizinische Versorgung sonst unmöglich, da die Eltern der Schüler nur über sehr geringe Mittel verfügen.

Universität „Campus Bio-Medico“
ROM [ITALIEN]



Der erste Nachfolger des heiligen Josefmaria, Bischof Alvaro del Portillo, initiierte den *Campus Bio-Medico* in Rom. Auf gegenwärtig 75 Hektar befinden sich dort eine Poliklinik sowie ein Forschungszentrum für Biomedizin und Bioengineering.

Angeboten werden sieben akademische Lehrgänge. Die neue Poliklinik wurde 2008 im Universitäts-Campus von Trigoria eingeweiht. Sie ist nach den modernsten Kriterien des Spitalswesens organisiert und beinhaltet auch ein Gesundheitszentrum für Betagte, zwei Ambulatorien sowie ein Zentrum für Strahlentherapie.

Die Verantwortlichen setzen sich eine professionelle Betreuung, einen liebevollen Umgang mit den Patienten und eine einladende Atmosphäre in den Räumlichkeiten zum Ziel.

Unter den verschiedenen Forschungsprojekten, die in Zusammenarbeit mit europäischen Unternehmen und Universitäten laufen, wurde kürzlich das Programm *LifeHand* begonnen. In diesem Rahmen ist es Ärzten und Bioingenieuren erstmals gelungen, eine Bioprothese der Hand mittels zerebraler Impulse zu steuern.

UNERWARTETE ERHABENHEIT

«Der heilige Josefmaria wurde von Gott auserwählt, um die allgemeine Berufung zur Heiligkeit zu verkünden und darauf hinzuweisen, dass das alltägliche Leben, die gewöhnlichen Tätigkeiten den Weg der Heiligung darstellen. Man könnte sagen, dass er der Heilige des Gewöhnlichen war. Er war in der Tat davon überzeugt, dass für jene, die in einer Glaubensperspektive leben, alles Gelegenheit für eine Begegnung mit Gott bietet, alles sich in eine Anregung für das Gebet verwandelt. Wenn man den Alltag so betrachtet, gibt er den Blick auf eine unerwartete Erhabenheit frei. Die Heiligkeit ist wirklich für alle in Reichweite.»

Seliger Johannes Paul II.

Józef Morawski. Warschau (Polen)

Das Opus Dei, das am 2. Oktober 1928 vom heiligen Josefmaria Escrivá de Balaguer gegründet wurde, ist eine hierarchisch verfasste Einrichtung der katholischen Kirche, eine Personalprälatur. Ihr Ziel ist es, in Kirche und Gesellschaft die Botschaft zu verbreiten, dass alle Menschen zur Heiligkeit berufen sind, dass Arbeit und Alltag eine Gelegenheit zur Begegnung mit Gott darstellen, zum Dienst an den anderen und zur Verbesserung der Gesellschaft. Zurzeit gehören dem Opus Dei 88.000 Gläubige an, Priester und Laien, Männer und Frauen auf allen Kontinenten.

Der Evangelisierungsauftrag der Gläubigen der Prälatur richtet sich darauf, in Familie und Beruf und ganz allgemein in der Gesellschaft christlich inspirierte Initiativen zu setzen. Mit der Gnade Gottes trägt dieser Ein-

satz zum Wohl der Ortskirchen bei: mehr Teilnahme an der Eucharistie und den übrigen Sakramenten, Ausbreitung des Evangeliums in gesellschaftliche Kreise, die dem Glauben fern stehen, Initiativen der Solidarität mit benachteiligten Menschen, eine tiefere Einheit mit dem Bischof, den Diözesanpriestern usw.

„Wahrlich groß ist euer Ideal“, betonte Johannes Paul II., „es hat von Anfang an die Theologie des Laienstandes vorweggenommen, die später die Kirche während und nach dem Konzil charakterisierte. Das ist die Botschaft und die Spiritualität des Opus Dei: mit Gott vereint inmitten der Welt in jedweder Situation zu leben, jeder bemüht, sich mit der Hilfe der Gnade zu bessern und Jesus Christus durch das Zeugnis des eigenen Lebens bekannt zu machen.“

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, kann man sagen, dass folgende Merkmale den Geist des Opus Dei kennzeichnen: das Bewusstsein der Gotteskindschaft als Grundlage des geistlichen Lebens; die Liebe zu Jesus Christus, der in der Kirche gegenwärtig ist, und die Begegnung mit ihm in der Eucharistie und im Wort; der Wunsch, die heilige Messe zum Mittelpunkt und zur Quelle des christlichen Lebens in der Welt zu machen; die Liebe zu Maria; die Loyalität gegenüber dem Heiligen Vater und der Kirchenleitung; Nächstenliebe, Verständnis und Gemeinschaftssinn; eine Freude, die aus der Nachfolge Christi hervorgeht; Einheit des Lebens als Folge der Einordnung der verschiedenen Bereiche des täglichen Lebens in ein Gesamtprojekt, das mit dem Glauben übereinstimmt; eine christliche

Sicht der Berufsarbeit, die menschlich vollkommen, aus Liebe zu Gott und mit Diensteifer verrichtet wird; Liebe zur Freiheit und Verantwortung eines jeden.

Wer den Glauben aus der Tiefe heraus lebt, wird eine wirksame Sorge verspüren, nach Kräften zur Lösung der gesellschaftlichen Probleme beizutragen. Der heilige Josefmaria schrieb, dass „sich ein Christ nicht mit einer Berufsarbeit zufrieden geben kann, die es ihm erlaubt, genug zu verdienen, damit er und seine Familie davon leben können. Sein Großmut wird ihn dazu bewegen, mit anzupacken, um auch für die anderen Stütze zu sein, sei es aus Nächstenliebe oder aus Gerechtigkeitssinn.“ Dieser Herausforderung fühlen sich die Mitglieder und die Mitarbeiter des Opus Dei gleichermaßen verpflichtet.



IN DEN KRANKEN CHRISTUS SEHEN

«Ich lernte das Werk vor 20 Jahren während meines Medizinstudiums kennen. Man gab mir einen Rat, der zum stimulierenden Impuls für meine Arbeit in einem Spital mit sehr viel Betrieb wurde. Ich habe seither versucht, ihn in die Tat umzusetzen: Ich möchte **jeden Patienten so behandeln, als sei es Jesus Christus selbst**. Ich versuche auch, den Sterbenden zu helfen, über ihr Leben nachzudenken und, wenn sie es wünschen, einen Krankenhausesorger für sie kommen zu lassen.»

Peter Stevens

Er lebt mit seiner Frau und seinen sechs Kindern in Sydney (Australien).
Er arbeitet in einer Rehabilitationsklinik.



EINE GROSSE ENTDECKUNG

«Odette, eine meiner Freundinnen, machte mich mit einem Zentrum des Werkes bekannt. Seither hat sich mein Leben nach und nach verändert. Vor einigen Monaten habe ich den wahren Glauben entdeckt und bin katholisch geworden. Zu wissen, dass ich alle meine Handlungen dem Herrn aufopfern kann, ist für mein Leben eine wunderbare Entdeckung. Es erhebt mich geistig und **hilft mir, die Leiden zu überwinden, die das Leben mit sich bringt**. Die Bildung, die ich erhalte, trägt dazu bei, dass mein Familienleben und meine Beziehung zu meinen Freundinnen besser wird. Ich versuche, mir vor Augen zu halten, wie wichtig es ist, für die Ehre Gottes zu arbeiten, und ich sehe, dass das Frucht bringt.»

Marie Louise Nya Finké

Sie lebt in Yaoundé (Kamerun) und unterrichtet an einem technischen Institut.



EIN UND DIESELBE PERSON

«Als mein Sohn an die Londoner Universität gehen sollte, zog er in Netherhall House ein. So kam ich in Kontakt mit dem Opus Dei. Die christlichen Bildungsaktivitäten bieten mir Anregung, mich als Kind Gottes zu fühlen, und Unterstützung für den täglichen Kampf um die persönliche Heiligkeit. Besonders beeindruckt hat mich der Gedanke, dass **ich in allen Bereichen meines Lebens ein und dieselbe Person bin und ein christliches Leben aus einem Guss führen kann und muss**.»

John Devlin

Er wohnt in Ipswich, Suffolk (England) und arbeitet als Geschäftsführer.

MÜTTER IM WEB

«Als ich 15 Jahre alt war, nahm ich an einem Einkehrtag für Jugendliche teil. Ich war sehr überrascht zu hören, dass man mitten in der Welt eine gute Christin werden kann. Man machte mich mit der Mikawa-Kochschule (Mikawa Cooking School) in Nagasaki bekannt. Ich beschloss, dort die Ausbildung zu machen. **Ich fand eine von Freiheitsliebe geprägte Atmosphäre und eine ganz konkrete christliche Bildung vor, die meinen Umständen angemessen war**. Später habe ich mit einigen ehemaligen Schülerinnen von Mikawa und ein paar Freundinnen zusammen eine Art Blog im Internet begonnen, auf dem wir miteinander über Erziehungsthemen sprechen. Es ist noch etwas Kleines, aber ich träume davon, eine Vereinigung der *Mütter von Mikawa* zu gründen, um Frauen mit kleinen Kindern zu helfen.»

Sakura Kawaguchi

Sie wohnt in Nagasaki (Japan) und ist Köchin.



CHRISTUS WIDERSPIEGELN

«Ich studiere Institutionelle Kommunikation an der Universität Santa Croce in Rom. Dort lernte ich das Opus Dei kennen. Als Mitarbeiter bete ich für das Werk und versuche, seine Botschaft zu verbreiten. Außerdem leiste ich nach Möglichkeit einen kleinen Beitrag an das Römische Begegnungszentrum für Priester. Diese Mitarbeit ist auch eine Antwort auf die Hilfe, die ich durch die geistliche Führung, die Kreise, monatlichen Einkehrstunden und die Besinnungstage erhalte. Mein priesterliches Selbstverständnis wurde hierdurch sehr gestärkt. **Allein die Empfehlung, die Priesterkleidung zu tragen, ist eine gute Erinnerung daran, dass „mein Gewand das Herz und das Leben eines Priesters zeigen muss, will sagen: Christus.“**»

Robert Bellarmin Sisi

Priester der Diözese Idiofa (Demokratische Republik Kongo).



KAFFEEMALEREI

«Durch die Bildung beim Opus Dei habe ich gelernt, meinen Beruf als Malerin zu lieben, weil eine gut getane Arbeit Gott verherrlicht und die Übung der Tugenden erleichtert. **Ich habe zum Beispiel gelernt, mit dem Herrn zu sprechen, wenn ich allein an einem Bild arbeite und vielleicht Schwierigkeiten habe, mich zu konzentrieren**. Wenn mir etwas schwer fällt, dann denke ich an eine bestimmte Person – etwa den zukünftigen Eigentümer des Bildes – und opfere jeden Punkt und jeden Pinselstrich auf. So kann ich versichern, dass alles, was ich gemalt habe, mit Liebe und mit Gebet gemacht worden ist.»

Sunshine Plata

Sie lebt in Marikina City (Philippinen) und ist Kaffeemalerin:
eine Malerin, die ihre Bilder mit Kaffee malt.





GLAUBEN, UM ZU SEHEN

«Seit ich Mitarbeiter geworden bin, überrascht mich die Art, die Dinge übernatürlich zu sehen, immer mehr. Auf den ersten Blick erscheinen sie als winzige Kleinigkeiten. Aber wenn man die Augen auf Gott richtet, dann sieht man sie anders. Das gibt dem Leben einen vollkommen anderen Sinn. **Ich habe gelernt, dass es nicht nötig ist zu sehen, um glauben zu können, sondern dass man sich vielmehr frei entscheiden muss zu glauben, um sehen zu können.** Diese Perspektive verwandelt das Leben. Es ist kein monotones Durchs-Leben-Gehen, sondern wird zu einem köstlichen Abenteuer.»

Juan Pablo Valencia Montero

Geboren in Santiago de Chile. Er lebt in Almaty (Kasachstan) und ist Publizist.

SICH DEM WIRKEN GOTTES ÜBERLASSEN

«Ich bin Mitarbeiter geworden, weil ich aufhören wollte, den Glauben auf eine rein defensive Weise zu leben. Durch die Lehre von der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit **ist mir bewusst geworden, dass Heilig-Werden nicht bedeutet, aus eigener Kraft große Dinge zu tun, sondern sich dem Wirken Gottes zu überlassen. Gott ist dann der Handelnde.** Mit dieser Art und Weise zu leben geht einem auf, dass man das Leben nicht allein lebt. Mitarbeiter zu sein hat mir geholfen einzusehen, dass ich den Herrn nicht nur um das bitten muss, was ich für mich möchte, sozusagen indem ich es von ihm verlange, sondern dass er in denen wirkt, die ihm ihr Herz öffnen.»

Masao Horikawa

Er lebt in Nagasaki (Japan), wo er sein eigenes osteopathisches Institut leitet.



MIT MEINEN PATIENTEN

«Ich beschäftige mich mit Psychomotorik von Alzheimer-Patienten und behinderten, autistischen und psychotischen Kindern zwischen drei und acht Jahren. Ich erstelle Therapiepläne mit Übungen, um den Kranken zu helfen, wieder ein gewisses Gleichgewicht zu erlangen. Seit ich Mitarbeiterin geworden bin, versuche ich, diese Kinder und Betagten dem Herrn anzuempfehlen. Am Morgen opfere ich meinen Tag auf und bete für sie alle. Am Abend vertraue ich dem Herrn das an, was ich erlebt habe. Auf diese Weise habe ich gelernt, dass **jeder Augenblick und alles, was ich tue, eine Möglichkeit bedeutet, Christus näher zu kommen.**»

Aude Durroux

Sie lebt in Paris.

FÜR DIE FREIHEIT

«Für mich bedeutet Mitarbeiterin sein **eine Art, in meinem katholischen Glauben zu wachsen und teilzunehmen an der Neuevangelisierung der Gesellschaft.** Meine Mitarbeit besteht in meinem Gebet und in finanziellen Beiträgen. Ich tue das, weil ich die Gläubigen der Prälatur gern habe und ich davon überzeugt bin, dass es notwendig ist, die Menschen Gott näher zu bringen. Ich bin Richterin und liebe meine Arbeit leidenschaftlich. Ich versuche, sie nach den Grundsätzen des Christentums und den Lehren des heiligen Josefmaria zu verrichten, mit Achtung vor der Würde jeder einzelnen Person. Die Freiheit des Handelns im Zivil- und Berufsleben finde ich besonders anziehend. In der christlichen Bildung finde ich den Impuls, meinen Kampf zur Erreichung der Treue, die Gott von mir möchte, jeden Tag aufs Neue zu beginnen und immer wieder zu beginnen.»

Guadalupe Quijano

Sie lebt in Campeche (Mexiko) und ist Präsidentin des Obersten Gerichtshofes des Bundesstaates Campeche.



GOTT IN DER MUSIK

«Die Musik war immer das Wichtigste für mich: ich wollte berühmt werden, brillieren und Triumphe feiern. Aber je mehr christliche Bildung ich bekam, desto wichtiger wurde es, die Dinge für Gott und für die anderen zu tun. Und das Gleiche geschah mit meiner Arbeit. Ich bin Moderator einer Fernsehsendung, und es ist mir nicht mehr so wichtig, auf dem Bildschirm zu erscheinen, sondern zu erreichen, dass durch diese Sendung viele Menschen die Wunder der Musik entdecken. Jetzt verstehe ich: Wenn man weiß, wofür man die Dinge tut, mit welchem Ziel, dann wird das Leben viel spannender. **Ich weiß, dass ich die Arbeit Jesus aufopfern kann und dass alles Sinn bekommt und sich lohnt, weil es aus Liebe zu Gott getan ist.**»

Arturo García Lourdes

Er lebt in Mexiko, D.F. und leitet eine Fernsehsendung mit klassischer Musik.

MEHR ALS EIN KAFFEEHAUS

«Als ich noch eine eifrige Buddhistin war, lernte ich durch meine älteste Tochter das Opus Dei kennen. Sie erzählte mir von einem Studentinnenheim, das in Taipeh beginnen sollte. Ich wollte bei diesem Projekt mithelfen und wurde Mitarbeiterin. **Durch die Gnade Gottes wurden mein Mann und ich 2008 zu Ostern getauft.** Damals verstand ich, dass ich einer Freundin, die ich dazu einlade, Mitarbeiterin zu werden, die Gelegenheit biete, sich Gott zu nähern. Noch etwas anderes hat sich geändert, nämlich mein Kaffeehaus, das *Paris Café*. Ich führe es schon seit 40 Jahren und habe in dieser Zeit viele Freunde gewonnen. Viele von ihnen, die hier vorbeigekommen sind, sind auf die eine oder andere Weise Gott näher gekommen.»

Huang-Chun Chen

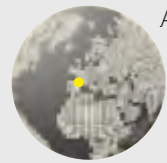
Sie lebt in Penghu (Taiwan) und ist Kaffeehausbesitzerin.





Forschungszentrum für angewandte Medizin (CIMA), Universität von Navarra

PAMPLONA [SPANIEN]



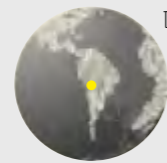
Als Resultat eines halben Jahrhunderts Forschungserfahrung der medizinischen Fakultät und Klinik der Universität von Navarra entstand im Jahr 2002 ein Forschungszentrum für angewandte Medizin. Gegenwärtig arbeiten hier mehr als 400 Personen aus etwa 20 Ländern. Die Forscher sind sich einig, dass zu den Vorteilen dieses Institutes das interdisziplinäre Arbeiten und der Servicegedanke gehört.

In diesen ersten Jahren sind auf den verschiedenen Forschungsgebieten mehr als 40 Entdeckungen gemacht und Patente erteilt worden, im Bereich der Gentherapie, und der Hepatologie, im kardiovaskulären Bereich, in den Neurowissenschaften und der Onkologie. Diese fünf Gebiete der Medizin decken das Feld der Erkrankungen ab, die in einigen Teilen der Welt 90% der Todesfälle verursachen. Diese Forschungen sind daher von grundlegender Bedeutung für den Dienst des Arztes am Patienten.



Zentrum für ganzheitliche Bildung der Frau (CEFIM)

LA PAZ [BOLIVIEN]



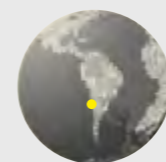
Das Berufsbildungs-Institut CEFIM in La Paz richtet sich an Jugendliche in ganz Bolivien. In der Gesellschaft dieses Landes gibt es ein deutliches Schulbildungsgefälle zwischen Jungen und Mädchen. CEFIM wurde ins Leben gerufen, um hier einen Ausgleich zu schaffen und besonders auch Mädchen eine technische Ausbildung zur Verbesserung ihrer Berufschancen zu ermöglichen. Gleichzeitig möchte es die große Nachfrage nach spezialisierten Fachkräften im Dienstleistungsbereich abdecken.

CEFIM ist die erste Institution in Bolivien, die als Höhere Technische und Alternative Lehranstalt anerkannt wurde. Es erfüllt seine Aufgabe durch eine Ausbildung, die auf die Einzelperson abstellt und auf christlichen und ethischen Prinzipien basiert. Dank internationaler Zusammenarbeit und zahlreicher bolivianischer Mitarbeiter verfügt es jetzt über einen neuen Sitz, der Unterrichtsräume und Werkstätten für etwa 300 Schülerinnen anbietet. Neben der Ausbildung von Seniorenhelferinnen und von Personal für Hotels und Gastronomie gibt es Koch- und Konditorkurse sowie Intensivkurse für den Abschluss diverser Schultypen.



Höhere Technische Lehranstalt Necedal

SANTIAGO DE CHILE [CHILE]



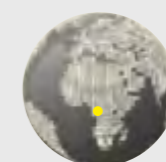
Seit dem Jahr 1996 nimmt die Höhere Technische Lehranstalt Necedal Jungen aus El Castillo auf, einer Gemeinde im Bezirk La Pintana, der zu den ärmsten und sozial am meisten gefährdeten von Santiago de Chile gehört. Die dortigen Bewohner besitzen kaum Zukunftsperspektiven; viele Jugendliche müssen die Schulbildung abbrechen und für den Unterhalt ihrer Familien arbeiten.

Dank der Unterstützung all jener, die an das Projekt Necedal geglaubt haben, erhalten dort etwa 1000 Schüler eine höhere Bildung auf der Basis von christlichen Werten und dürfen so auf eine bessere Zukunft hoffen. Dort werden den Fähigkeiten jedes Einzelnen Impulse verliehen, um eine solide und umfassende menschliche und berufliche Bildung zu vermitteln.



Höheres Institut für Krankenpflege (ISSI)

KINSHASA [DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO]



Im Jahre 1998 begann in einem Randbezirk von Kinshasa das Institut Supérieur en Sciences Infirmières. Die Krankenpflegeschule bildet ein tiefes Bewusstsein der Rolle und der Verantwortung des Krankenpflegepersonals in der kongolesischen Gesellschaft. Die Studierenden lernen, ihre Arbeit professionell und im Bewusstsein zu tun, dass sie damit den Patienten, Ärzten, Angehörigen usw. einen direkten Dienst leisten.

Das Arbeitssystem basiert auf regelmäßigem Tutoring, um jede Schülerin bei allen Schritten ihrer Ausbildung zu begleiten. Außer den Vorlesungen haben sie praktische Ausbildung in den verschiedenen Spitälern von Kinshasa. Es werden auch Kurse und Seminare angeboten, die die Ausbildung des Krankenhauspersonals anderer Spitalszentren fortlaufend aktualisieren.

Die Einschreibgebühr für die Schülerinnen deckt die Hälfte der Kosten für die Ausbildung. Es gibt Stipendien für diejenigen, die nicht über genügende finanzielle Möglichkeiten verfügen. Wenn sie die Ausbildung beenden, dann ist es für diese Krankenschwestern nicht schwer, in der Hauptstadt oder in anderen Teilen des Landes eine Stelle zu finden, da sie wegen ihrer Professionalität und ihres menschlichen Umganges geschätzt werden.



«Die wichtigste Aufgabe des Opus Dei besteht darin, für seine Mitglieder und die Menschen, die es wünschen, die nötigen geistlichen Mittel bereitzustellen, um als gute Christen mitten in der Welt leben zu können.»

Heiliger Josefmaria

FREUNDE GOTTES

Detail letztes Abendmahl. Giotto

Um ihren pastoralen Auftrag im Dienst der katholischen Kirche zu erfüllen, verwirklicht die Prälatur Opus Dei ein Bildungsprogramm, das sich an Menschen aller Gesellschaftsschichten richtet. Dabei geht es um natürlich menschliches wie spezifisch christliches Verhalten. Das Opus Dei will dazu ermutigen, Jesus Christus lieben zu lernen und ihm nachzufolgen durch den

persönlichen Umgang mit ihm inmitten der gewöhnlichen Beschäftigungen. Praktisch und den individuellen Umständen gemäß hilft das Opus Dei, den Reichtum des katholischen Glaubens zu entdecken und so die Freude zu erfahren, die aus der Übereinstimmung mit dem Evangelium und dem Taufversprechen kommt.

Ein zentraler Bereich ist die Heiligung der Arbeit, das heißt das Bemühen, die eigene Arbeit mit der größtmöglichen Vollkommenheit zu verrichten. Dazu gehört, dass man das göltige Recht sorgfältig achtet und gemäß den Prinzipien der Ethik arbeitet. Das Ziel ist, Gott immer näher zu kommen, den anderen zu dienen und zum Fortschritt der Gesellschaft beizutragen.

Kurz gesagt hilft das Opus Dei den Teilnehmern an seiner Bildungsarbeit, sich menschlich wie geistlich weiter zu entwickeln – und zwar als Christen, die treu nach dem Glauben leben wollen, als freie und vorbildliche Bürger, die sich in Beruf, Familie und Gesellschaft von klaren Grundsätzen leiten lassen.



NACH MEINEM BEITRITT ZUR KIRCHE

«Im Sommer 2009 wurde ich in die katholische Kirche aufgenommen und kurz darauf zum Mitarbeiter ernannt. Das half mir, in meinem geistlichen Leben zu wachsen, und hat mich befähigt, die Menschen, denen ich begegne, daran zu erinnern, dass wir alle zur Heiligkeit berufen sind. Das gilt gerade für die Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten und Aufgaben, die sich in jedem Augenblick des Tages ergeben: die Arbeit, das Familienleben, die gesellschaftlichen Beziehungen. **Dieser Geist hat mein Leben erfüllt und harmonischer gemacht.**»

Marcus Litzberg
Er lebt in Schweden.



GOTT IM LEIDEN FINDEN

«Ich arbeite auf der Intensivstation eines Krankenhauses. Ich sehe, dass das Leiden die Menschen manchmal daran hindern kann, die Liebe Gottes zu verstehen. Ich habe gesehen, wie viele Patienten wegen ihrer Krankheit frustriert sind oder den Frieden verlieren, wenn sie sich dem Tode nahe wähnen. In diesen Fällen versuche ich, mit ihnen über den Glauben an Gott und über die Hoffnung auf ihn zu sprechen. Oft kehren sie zu den Sakramenten zurück. **Sie entdecken im Leiden, das ihnen anfangs ein Hindernis scheint, eine Gelegenheit, um glücklich zu sein, um in ihrer Liebe zu Gott zu wachsen und um seine Vergebung zu suchen.**»

Ciara Mannion
Sie wohnt in Galway (Irland) und ist Krankenschwester.



EIN SELTENES GUT

«**Die Botschaft des heiligen Josefmaria erschien mir enorm logisch und praktisch zu sein: jedem Tag und jeder Minute Bedeutung beizumessen und sie auf heiligmäßige Weise zu verbringen.** Es ist eine Art, Christus nachzufolgen, ohne eigenartige oder komplizierte Dinge zu veranstalten. Ich helfe dem Opus Dei mit meinem Gebet und mit finanziellen Zuwendungen. Ich nehme an einigen Bildungsveranstaltungen teil. Aber das Wichtigste ist, dass ich begonnen habe, mich zu bemühen, im Einklang mit meinem Glauben zu leben. Das ist nicht leicht, zweifellos. Aber es ist möglich.»

Rokas Masiulis
Er lebt in Vilnius (Litauen) und ist Unternehmer.

WARTEN AUF EIN ZENTRUM

«Als ich klein war, ging ich ein paar Mal in einen Jugendclub, der von einigen Leuten des Werkes geführt wurde. Es gab verschiedene lustige Aktivitäten, es war gemütlich. Viele Jahre später, als ich schon verheiratet war und in Norwegen lebte, lernte ich eine Frau kennen, die zum Opus Dei gehört und von Zeit zu Zeit von Stockholm nach Oslo kommt, um dort monatliche Einkehrstunden zu organisieren. Ich bemerkte sofort den positiven und frohen Geist, der für Katholiken so charakteristisch ist. Von Anfang an erschien es mir natürlich, mit allen meinen Möglichkeiten behilflich zu sein. Da es in Norwegen kein Zentrum gibt, **lasse ich diese Freundin bei mir wohnen, wenn sie nach Oslo kommt, um die Einkehrstunden zu betreuen, und ich versuche, Bekannte und Freundinnen zu diesen Einkehrstunden einzuladen.**»

Isabel Hidalgo
Sie lebt in Oslo und ist Vertreterin des Norwegischen Institutes für Familienpolitik.



IN SAMT VERPACKTER STAHL

«Verschiedener Umstände wegen hatte ich eine innere Stärkung nötig. Zufällig geriet ich auf die Webseite des Werkes und fand sie gleich interessant. Man sprach dort von etwas, was ich brauchte. Ich nahm Kontakt auf und besuchte Besinnungstage. Das war eine große Bereicherung und führte mich zum Nachdenken über den Geist der Demut, die Wahrhaftigkeit und die Bemühung, im Verborgenen zu bleiben. Innen aus Stahl und nach außen wie Samt. Mir scheint die Botschaft des heiligen Josefmaria modern und attraktiv, als ob sie für mich formuliert worden wäre, der ich mitten in dieser Welt stecke. **Meine Mitarbeit besteht darin, in konkreten Dingen, in Kleinigkeiten zu helfen, je nach Bedarf.** Ich trage zum Beispiel dazu bei, dass wir in der Stadt Martin jeden Monat einen Einkehrtag haben können. Für mich bedeutet das eine große Freude.»

Miroslav Mazuch
Er lebt in Martin (Slowakei), ist Richter, verheiratet und hat vier Kinder.



ICH OPFERE MEINE KRANKHEIT AUF

«Von Anfang an wusste ich, dass meine Krankheit für mich eine Gelegenheit sein würde, Gott näher zu kommen, und ich unternahm alles, um an den Kreisen und den Vorträgen über die Glaubenslehre teilnehmen zu können. **Ich habe gelernt, Gott die Krankheit für verschiedene Anliegen darzubringen. Und ich habe deren viele: meine Familie, den Heiligen Vater, den Prälaten des Opus Dei.** Die Tatsache, dass ich meine Krankheit aufopfere, hält mich aufrecht. Anstatt dauernd mein Leiden zu betrachten, versuche ich, glücklich zu sein.»

Chikaodili Rosemary Nnoli
Sie lebt in Lagos (Nigeria).



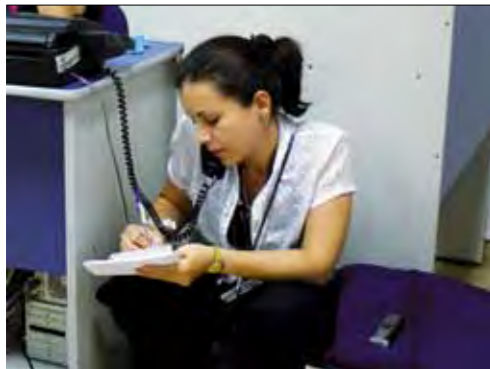


DIE KLEINIGKEITEN, DIE MAN NICHT SIEHT

«Als Kind empfing ich die Taufe und die Firmung, aber ich besaß keine tiefere Kenntnis des Glaubens. Ein Freund schlug mir vor, an den monatlichen Einkehrstunden teilzunehmen, und nach und nach entdeckte ich die Gründe des Glaubens. Ich arbeite in einer Autoreparaturwerkstätte. Ich lackiere viele Fahrzeuge, die nach einem Unfall repariert worden sind, und bei jedem Auftrag bitte ich Gott für ein besonderes Anliegen. Oft arbeite ich an Teilen des Autos, die man nicht sehen kann, aber da ich meine Arbeit wie ein Gebet aufopfere, begeistert es mich, auf die Kleinigkeiten dieser Teile zu achten. **Ich lerne, wie ich den katholischen Glauben auf praktische Art anwenden und das auch anderen zeigen kann. Ich finde das sehr anziehend und es hilft mir, meine Beziehung zu Christus zu vertiefen.**»

Gavin Dixon

Geboren in Sligo (Irland), lebt er jetzt in Dublin.



ES IST NIE ZU SPÄT

«Ich habe Jahre für meine Bekehrung gebraucht. Bis dahin hatte ich geglaubt, dass ich auf einem guten Weg sei, mit einem Gott nach eigenen Maßstäben. Aber durch Bekannte lernte ich, was das christliche Leben wirklich ist. Im Jahr 2008 ermöglichte mir eine Freundin vom Opus Dei, eine regelmäßige, persönliche Vorbereitung auf die Erstkommunion und die Firmung zu erhalten. Als ich eingeladen wurde, Mitarbeiterin zu werden, schien es mir angebracht, auf effiziente Weise Unterstützung zu leisten und zu beten, damit viele so wie ich diese Hilfe erlangen. Für mich bedeutet es ein Geschenk Gottes und eine wunderbare Gelegenheit, an der Verwirklichung des *Werkes Gottes* mitzutun. **Da ich die Erstkommunion mit 37 Jahren empfangen habe, kann ich sagen, dass es nie zu spät ist, das wahre Glück zu finden.**»

Patricia Lafuente

Sie lebt in Asunción (Paraguay) und ist Journalistin.



DER WEG ZUR UMKEHR

«Mitarbeiter zu sein ist für mich ein klarer Weg der Umkehr. **Er hat mich zur inneren Freude geführt, mich tatsächlich als Kind Gottes zu fühlen.** Die fantastische Erfahrung, jeden Tag einige Minuten in direktem Kontakt mit unserem Herrn zu verbringen, hat mir Kopf und Herz geöffnet. Jetzt vergeht kein Tag, ohne dass ich einen kurzen Besuch beim Allerheiligsten mache, und wenn es mir nicht gelingt, ein bisschen Zeit zu finden, um im Gebet in der Gesellschaft des Herrn zu sein, dann vermisse ich es. Die freien Abende, die mir die Arbeit von Zeit zu Zeit gewährt, widme ich meiner Familie. Durch den heiligen Josefmaria habe ich die Notwendigkeit und die Schönheit entdeckt, meiner Frau bei der Sorge um unsere sechs Kinder nach Kräften zu helfen.»

Giuseppe Messina

Er lebt in Palermo (Italien), wo er als Architekt arbeitet.

NAHRUNG FÜR MEINE SEELE

«Mitarbeiterin zu sein bedeutet für mich zu versuchen, mein Leben vor allem in geistlicher Hinsicht zu verbessern. Die Bildung ist Nahrung für meine Seele. Die Grundidee des heiligen Josefmaria, dass **wir alle durch das gewöhnliche Leben heilig werden sollen und können, indem wir täglich kleine Schritte tun,** zieht mich sehr an. Dafür steht uns die notwendige spirituelle Hilfe überreichlich zur Verfügung.»

Susanne Ruzsics

Sie lebt in Kilchberg bei Zürich.



ZUFALL UND URSÄCHLICHKEIT

«Ich bin Buchbinder. Zufällig fielen mir einige Exemplare von *„Der Weg“*, *„Die Spur des Sämanns“* und *„Im Feuer der Schmiede“* sowie andere Werke des heiligen Josefmaria in die Hände. Während ich sie restaurierte, verwandelte sich ihr Inhalt in eine Art Samen, der in meinem Inneren wuchs. **Oft kommen Freunde in meine Werkstatt und erzählen mir ihre Probleme. Vielleicht kann ich ihnen keine Lösung geben, aber ich kann sie in eine gute Richtung weisen.** Und so ist paradoxerweise die Werkstatt zu einer Stätte des Apostolats geworden. Sie wird immer vom Bild des heiligen Josefmaria geschützt. Meine Freunde holen sich häufig einen guten Rat von diesem Heiligen.»

Juan Carlos Bordolli

Er lebt in Montevideo (Uruguay) und ist Buchbinder und -restaurateur.



VON DER NEUGIER ZUM GLÜCK

«Ich bin in der Nähe von St. Petersburg geboren. Meine Eltern waren Lehrer, gute und ehrbare Leute, aber wie die meisten, die in der Sowjetunion aufgewachsen waren, sprachen sie zu ihren Kindern nicht über Gott. Als ich zum ersten Mal Leuten begegnete, die an Jesus Christus glauben, war für mich ihr Vertrauen das Anziehendste. Doch meine innere Welt änderte sich nur wenig. An Gott erinnerte ich mich lediglich, wenn Schwierigkeiten auftraten. Im Jahre 2007 änderte sich das vollkommen, als das Mädchen, das meinen Sohn betraute, begann, ihn in die katholische Kirche St. Johannes der Täufer in Pushkin mitzunehmen. Da ich neugierig war, ging ich bald auch dorthin. Die heilige Messe gab mir ein Glück zurück, das ich nur in meiner Kindheit erlebt hatte. Von 2008 an begannen einige Personen des Zentrums des Werkes in Moskau, einen Einkehrtag in unserer Pfarre zu organisieren. **Bei den monatlichen Einkehrstunden und beim Lesen der Werke des heiligen Josefmaria verstand ich, dass Christsein nicht nur bedeutet, den Herrn jeden Sonntag auf eine Stunde zu besuchen, sondern ständig in der Gegenwart Gottes zu leben.** Dieses Jahr kündigte ich meine Stelle bei einem in meiner Stadt angesehenen Unternehmen und begann, im Verlag *Weißer Stein* zu arbeiten, der auf die Initiative von zwei Priestern entstand und religiöse Bücher auf Russisch publiziert. Mein neues Unternehmen ist kleiner, aber die Herausforderung ist viel schöner. Wenn es auch Schwierigkeiten geben kann, so bin ich doch davon überzeugt, dass Gott stärker ist.»

Natasha Zubova

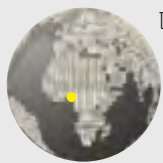
Sie lebt in St. Petersburg (Russland) und ist Verlegerin.





Niger Foundation Hospital

ENUGU [NIGERIA]



Das Niger Foundation Hospital mit Sitz in Enugu ist ein Projekt, das sich die Verbesserung des Gesundheitszustandes der Bewohner im Südosten von Nigeria zum Ziel gesetzt hat. Während vieler Jahre gab es in dieser Zone des Landes schwerwiegende Gesundheitsprobleme,

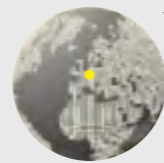
so etwa hohe Raten an schweren Infektionskrankheiten, wenige Gesundheitszentren, wenig medizinisches Personal usw.

Das Projekt startete im Jahr 1993 mit provisorischen Räumlichkeiten. Im ersten Betriebsjahr wurden mehr als 10.000 Patienten betreut. Diese Zahl stieg jedes Jahr. Größere und geeignetere Einrichtungen wurden notwendig. Aus diesem Grund begann 1996 eine Fundraising-Kampagne, die von Spendern vor Ort wie auch von ausländischen Institutionen begeistert aufgenommen und unterstützt wurde.

Nach und nach wurden neue Einrichtungen geschaffen. Derzeit bietet das Krankenhaus die medizinische Grundversorgung sowie die Versorgung in den Bereichen der Internen Medizin, Allgemeinchirurgie, Gynäkologie, Geburtshilfe, Orthopädie, Urologie, Radiologie und Physiotherapie.

Campus Muengersdorf

KÖLN [DEUTSCHLAND]



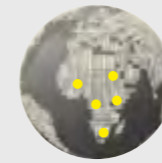
Der Campus Muengersdorf umfasst drei verschiedene universitäre Einrichtungen, die alle einer christlichen Grundinspiration entspringen: das *International College*, das *Domestic Management Center* und das *Conference Center*.

Das *International College* bietet den Studentinnen ein Wohnheim mit einem kulturellen Bildungsangebot. Dieses beinhaltet verschiedene Aktivitäten, bei denen man sich interdisziplinär austauschen kann, und ist ein Treffpunkt für Professoren und Studierende.

Das *Domestic Management Center* ist ein Berufsbildungszentrum für Hotellerie und Hauswirtschaft, das auf Teamwork setzt, die Person in den Mittelpunkt stellt und Zeitmanagement, Organisation und Flexibilität in Arbeitsabläufen vermittelt. Zusammen mit der technischen Ausbildung können die Auszubildenden so die erforderlichen Fähigkeiten erwerben und auch menschlichen Rückhalt gewinnen.

Das *Conference Center* gehört ebenfalls zum Campus Muengersdorf und bietet die Möglichkeit, über aktuelle Themen nachzudenken und mit Professoren und Experten aus der Welt der Wirtschaft, der Theologie, der Kunst, der Musik usw. ins Gespräch zu kommen.

Harambee: Alle zusammen für Afrika



Der Verein *Harambee Africa International* entstand anlässlich der Heiligsprechung des heiligen Josefmaria im Jahr 2002. Er unterstützt Erziehungsinitiativen in Afrika südlich der Sahara und sensibilisiert die Menschen in der übrigen Welt dafür.

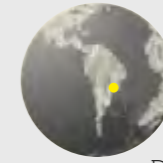
Im ersten Jahrzehnt seines Bestehens hat *Harambee* dank der Spenden von Tausenden von Menschen 33 Projekte – Schulen, Bildungsprogramme für Lehrer und andere soziale Aktivitäten – in Angola, Burkina Faso, Kamerun, Elfenbeinküste, Guinea Bissau, Kenia, Madagaskar, Mozambique, Nigeria, Demokratische Republik Kongo, Ruanda, Sierra Leone, Südafrika, Sudan und Uganda unterstützt.

Inspiriert an der Botschaft des heiligen Josefmaria hat sich *Harambee* das Motto „Schule machen, nicht Schulen machen“ zu Eigen gemacht. Es beschränkt sich nicht darauf, Gebäude zu errichten, sondern will vor allem die afrikanischen Lehrpersonen nachhaltig schulen.

Gegenwärtig besitzt der Verein Niederlassungen in Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, den Niederlanden, Irland und den USA (www.harambee-africa.org).

Erziehungs- und Fürsorgezentrum Pedreira (CEAP)

SÃO PAULO [BRASILIEN]




Das Erziehungs- und Fürsorgezentrum Pedreira (CEAP) entsprang 1985 dem Idealismus einiger Studenten und Berufstätiger, die die sozialen Bedingungen des im Süden von São Paulo gelegenen Bezirks Pedreira verbessern wollten.

Dort sind Jugendliche und Heranwachsende zwischen 10 und 18 Jahren durch Ausgrenzung, Drogen und Jugendkriminalität gefährdet. In diesen Jahren hat CEAP 22 Preise und verschiedenste öffentliche Anerkennungen erhalten.

Das CEAP bietet eine Grundausbildung für Betriebselektriker, Assistenten in Angewandter Computertechnik, Telematik und Telekommunikation an, weiters eine zweijährige Ausbildung als Büroassistent. Nach Beendigung der Ausbildung haben 95% der Abgänger eine Anstellung gefunden, 4% erreichten leitende Funktionen oder wurden Kleinunternehmer. Mehr als 400 Unternehmen haben einen Angestellten, der das CEAP absolviert hat.

Durch die Programme „Erziehung für Kind und Familie“ und „Bildung für Jugendliche und Familie“ erreicht die Arbeit auch die Familien der Schüler. Mehr als 500 Familien kommen jedes Jahr in den Genuss einer medizinischen und zahnärztlichen Betreuung.



«Von Moses sagt das Buch Exodus (33,11), dass Gott mit ihm „Auge in Auge“ sprach, „wie ein Freund mit einem Freund redet“. Auch wenn der Schleier der Diskretion uns viele Einzelheiten verhüllt, so geht aus jenen kleinen Anspielungen meines Erachtens doch hervor, dass man dieses „Reden, wie ein Freund mit einem Freund redet“ bei Josefmaria Escrivá durchaus feststellen kann; eines, das die Türen der Welt öffnet, damit Gott gegenwärtig und tätig werden und alles verwandeln kann.»

Kardinal Joseph Ratzinger
L'Osservatore Romano (italienische Tagesausgabe), 6. Oktober 2002

DER HL. JOSEFMARIA EIN HEILIGER ZUM ANFASSEN

Beisammensein in Casteldaura (Barcelona, Spanien) 1972

Der heilige Josefmaria (Josemaría Escrivá de Balaguer) wurde am 9. Jänner 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Seine Eltern waren gläubige Katholiken. Schon im Kindesalter musste er viel Leid erfahren: Innerhalb von kaum vier Jahren starben drei jüngere Schwestern, und der Familienbetrieb ging bankrott. Dennoch blieb er froh und vertraute auf Gott.

Am 28. März 1925 wurde er mit 23 Jahren in Zaragoza zum Priester geweiht. Die Primiz opferte er für seinen

Vater auf, der vier Monate zuvor gestorben war. Von da an war die Heilige Messe das Zentrum seines Lebens. Aus ihr schöpfte er die Kraft für seine Seelsorge.

Im Frühjahr 1927 zog er nach Madrid. Dort übte er seinen priesterlichen Dienst mit großer Hingabe in einer Einrichtung für Arme und Kranke aus. Am 2. Oktober 1928 ließ ihn Gott bei Exerzitien das Opus Dei „sehen“, wie er sich stets ausdrückte.

1946 verlegte er seinen Wohnsitz nach Rom. Damit

entsprach er dem weltkirchlichen Charakter des Opus Dei und setzte ein Zeichen seiner Einheit mit dem Heiligen Vater. Von der Ewigen Stadt aus arbeitete er intensiv im Dienste der Kirche, die er innig liebte, und breitete das Opus Dei weltweit aus.

Der heilige Josefmaria starb am 26. Juni 1975 um die Mittagszeit.

Am 6. Oktober 2002 sprach ihn Papst Johannes Paul II. heilig. Sein Grab befindet sich in der Prälatur-

kirche „Maria vom Frieden“ in Rom und wird von Gläubigen aus aller Welt verehrt. Viele Gebetserhörungen werden seiner Fürsprache zugeschrieben: Bekehrungen, Hinwendungen zu einer lebendigen Glaubenspraxis, Heilungen von Krankheiten, Lösungen materieller Sorgen usw. Sein Leben und seine Botschaft sind Anregung und Hilfe für Hunderttausende, die sich vertrauensvoll an ihn wenden, um im Glauben bestärkt zu werden.



WIE EINE TANKSTELLE

«Ich bin in einem Gebiet mit evangelischer Tradition geboren und aufgewachsen. Am 19. April 2005 sagte mein Onkel zu mir, dass gerade ein deutscher Papst gewählt worden sei, und obwohl ich mich nie für den Katholizismus interessiert hatte, drehte ich aus Neugier den Fernseher auf. Von da an kam mir nicht mehr aus dem Sinn, was der Papst gesagt hatte, und ich begann, über den Glauben und die Kirche nachzudenken. Ich kaufte den *Katechismus der Katholischen Kirche* und fand schnell Antworten auf die Fragen, die mich immer beunruhigt hatten. Eines Tages, als ich gerade auf der Webseite einer großen Internet-Buchhandlung surfte, erregte ein Buch namens „Der Weg“ meine Aufmerksamkeit. Als ich es las, wusste ich, dass mein Platz in der katholischen Kirche war. Ich setzte mich mit der nächsten Pfarre in Verbindung und empfing im Jahr 2007 das Sakrament der Firmung. Ich kaufte noch mehrere Werke des heiligen Josefmaria und informierte mich via Internet über das Opus Dei. Auf diese Weise erfuhr ich, dass in Köln eine Biographie des heiligen Josefmaria vorgestellt würde und beschloss, mit meinem Vater hinzufahren. **Kurze Zeit später begann ich, an verschiedenen Bildungsaktivitäten teilzunehmen. Ich stellte fest, dass sie eine Bereicherung für mein Leben darstellten, ganz besonders die Einkehrstunden. Ich würde sie als Tankstellen beschreiben, wo man seine Seele auftankt, um im täglichen Leben voranzukommen.** Bald spürte ich die Notwendigkeit, mehr für das Opus Dei zu tun, und nachdem ich mit den Freunden gesprochen hatte, die ich dort kennen gelernt hatte, beschloss ich, Mitarbeiter zu werden.»

Christian Wilke Er lebt in Falkenstein (Deutschland), ist Krankenpfleger und arbeitet in einem Gefängnis.



ALLES MIT EINEM LÄCHELN

«Wenn ich früher die Bildung des Opus Dei in Anspruch nahm, hatte ich oft den Eindruck, ständig nur zu „konsumieren“, ohne irgendetwas dafür geben zu können. Als Mitarbeiterin kann ich jetzt schon etwas geben, aber vor allem bekomme ich Hilfe, um zu versuchen, meinen Alltag zu heiligen und alles mit einem Lächeln zu tun. Für mich bedeutet es eine Herausforderung, treu zu sein beim Gebet und mein tägliches Leben zu ordnen: Aufstehen, beten, Kinder, Einkäufe, Hausarbeit, Berge von Wäsche, kochen... kurz: mit Prioritäten und mehr Ordnung arbeiten. Gott im Nächsten zu entdecken, in den Leuten um mich herum, in den Leidenden und Bedürftigen, aber auch in der Schönheit und im Glück einer Beziehung, ist eines der wichtigsten Dinge, die ich gelernt habe. **Beim Nachdenken über die Botschaft des heiligen Josefmaria habe ich verstanden, dass ein Mensch, der von seinem Egoismus befreit worden ist, wirklich frei und großzügig ist und menschlichen Reichtum in die Beziehung zu den anderen hineinbringt.**»

Maria Spenger Sie lebt in Wien (Österreich) und ist Kindergärtnerin.



DER ERSTE, DER DABEI GEWINNT, BIN ICH

«Vielleicht klingt es ein bisschen egoistisch, aber ich meine, Mitarbeiter zu sein ist vor allem für mich persönlich ein Gewinn. Ohne apostolisch zu sein und mich als Teil des Werkes zu fühlen kann ich mein Leben fast nicht begreifen. Oft ertrappe ich mich dabei, wie ich auf Sätze und Geschichten des heiligen Josefmaria zurückgreife. **Zwei Züge seines Geistes ziehen mich ganz besonders an: einerseits der Mut, sich auf etwas einzulassen, was außerhalb unserer Reichweite liegt, oder Dinge zu akzeptieren, die uns nicht gefallen, und andererseits das Vertrauen darauf, dass wir in den Händen Gottes sind, dass wir ohne ihn nichts sind,** aber mit ihm zusammen sogar Dinge fertig bringen, die uns übersteigen. Beide Züge vereinen sich im Wichtigsten: im Gebet, in der Vereinigung mit Gott.»

Alejandro Emilio Canale Becker Er lebt in Buenos Aires (Argentinien) und arbeitet in der Wohngemeinschaft "El Encuentro" und in der Stiftung Mapfre.

OHNE ETWAS DAFÜR ZU ERWARTEN

«Der heilige Josefmaria hat mein Leben sehr beeinflusst. Er diente, ohne eine Gegenleistung dafür zu erwarten, und dieses Beispiel hat mich dazu bewegt, Einsatzleiterin in Condoray, einem körperschaftlichen Werk des Opus Dei, zu werden. Dort beschäftige ich mich damit, Leuten dabei zu helfen, ihren eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten und ihre Fähigkeiten zu entfalten. Schon oft hat mir der hl. Josefmaria einen Gefallen getan. Zum Beispiel **kam Naomi, meine Tochter, dank seines Eingreifens zur Welt. Wegen meines Gesundheitszustandes hatten mir einige Ärzte geraten, eine Abtreibung vornehmen zu lassen, aber meine Familie und ich baten durch die Fürsprache dieses Heiligen um ein Wunder,** und Gott gewährte es uns. Man hatte mich ein Dokument unterschreiben lassen, dass diese Ärzte die Verantwortung für das, was mir passieren könnte, nicht übernehmen würden. Aber Naomi kam zur Welt. Eine andere Gebetserhörung ist mein Sohn, den ich bekam, als ich schon älter war. Aus Dankbarkeit heißt er Josefmaria.»

Raquel Morán Sie lebt in Peru, ist Hausfrau und hat fünf Kinder.



SÄTZE, DIE FÜR MICH GESCHRIEBEN SIND

«Wenige Monate vor meiner Doktorprüfung entdeckte ich den christlichen Glauben. Danach bekam ich zwei ziemlich gute Arbeitsstellen. Doch ich merkte, dass dabei etwas fehlte. Ich dachte, ich könnte größere und interessantere Dinge tun. Als ich einen Ausweg aus dieser Sackgasse suchte, fand ich im Internet einige Zitate des heiligen Josefmaria. Es waren kurze Absätze, aber sie erregten meine Aufmerksamkeit und drängten mich zum Handeln. Mir schien, dass diese Sätze speziell für mich geschrieben waren. **Als ich gelernt hatte, Gott im Gewöhnlichen zu finden, änderte sich meine Beziehung zur Arbeit: Sie wurde qualitativ besser, und ich stellte höhere Ansprüche an mich selber, weil ich nun verstand, wofür ich arbeitete.** Jetzt erscheint es mir unmöglich, bei der Arbeit zu pfuschen oder eine Arbeit nur zu machen, um sie als „erledigt“ abhaken zu können, denn vor allem anderen handelt es sich um eine Tätigkeit, die für den Herrn getan wird.»

Sergei Biziukhin Er lebt in Rjasan (Russland), ist orthodox und arbeitet als Historiker.



IN EINER ORDENSGEMEINSCHAFT

«Im Jahre 1985 hatte ich das Glück, Monsignore Alvaro del Portillo kennen zu lernen, den ersten Nachfolger des heiligen Josefmaria. Er war für mich ein echter Vater und ein überaus wertvoller Ratgeber. In den entscheidenden Jahren unseres Rechtsweges half er mir sehr. In den Jahren nach dem Konzil stützte mich das Werk sehr im Bemühen, der Lehre der Kirche und unserer Regel treu zu bleiben. Als ich sah, wie gut uns die geistliche Betreuung durch das Werk tat, dachte ich mir, wir würden unsere Dankbarkeit am besten so zeigen, dass wir uns formell zum Gebet für das Werk verpflichten. Seither hat jede von mir gegründete Kommunität darum gebeten, als Mitarbeiter des Opus Dei ernannt zu werden. Unsere Mitarbeit besteht im Gebet. **Jeden Tag opfern wir unser Leben für die Heiligung der Priester auf, wobei in unseren Gebetsanliegen die apostolischen Unternehmungen des Opus Dei besonders präsent sind.** Für mich besteht diese Mitarbeit vor allem darin, ein Gotteswerk in der Kirche zu unterstützen und seine geistlichen Wohltaten zu erlangen. Obwohl die geistliche Ausrichtung des Opus Dei sehr verschieden ist von einem geweihten Ordensleben, suchen wir doch alle die Heiligkeit in dem Leben, zu dem uns der Herr gerufen hat. Auf diesem Weg ist es sehr wichtig, uns gegenseitig zu stützen und die Verschiedenheit unserer Charismen zu respektieren.»

Mutter María Jesús Velarde Sie lebt im Konvent der Töchter der Heiligen Maria vom Herzen Jesu in Galapagar (Spanien) und ist die Gründerin sowie die Generaloberin dieses unter päpstlichem Recht stehenden Instituts.





VON DER KÜCHE AUS

«Ich entschloss mich, Mitarbeiter des Opus Dei zu werden, als ich erkannte, wie der heilige Josefmaria sich Gott hingab und welch familiären Geist er verbreitete. Oft denke ich, dass wir alle hier sind, weil er dem Herrn ja gesagt hat. Seit meinem Entschluss hat sich meine ganze Familie und meine Arbeit verändert. Wenn ich zweihundert Personen sehe, die in einem Saal essen, dann bete ich für sie zum Herrn und bringe sie damit auf eine direkte Art mit Gott in Verbindung. **Beim Vorbereiten eines großen Gerichts bitte ich den Herrn, er möge mich inspirieren, damit es sehr gut gemacht ist und den Geschmack der Gäste trifft; und ich sage ihm: Das ist für dich!**»

Juan Pedro Espinosa Sánchez

Er lebt in Murcia (Spanien) und ist Hotelier sowie Präsident des Verbandes der Küchenchefs in der Region Murcia.



VIETNAM IN ERWARTUNG

«Das erste, was ich vom Opus Dei kennen lernte, war „Der Weg“, das Buch des Gründers, das mir unser Pfarrer gab. Der Gedanke, durch meine Arbeit heilig werden zu können, griff mir ans Herz. Während meiner Studentenzeit wurde dieses Buch mein geistlicher Leiter. 1997 begann ich, monatliche Vorträge und Kreise in Ho-Chi-Minh-Stadt zu besuchen. Daraufhin wurde ich zur Mitarbeiterin ernannt. Anfangs waren wir fünf Teilnehmerinnen, jetzt sind wir schon dreißig. Wir helfen bei der Übersetzung der Unterrichtsmaterialien für den Katechismusunterricht ins Vietnamesische. Wir machen auch Simultanübersetzung während der Einkehrstunden und bei anderen Aktivitäten. **Ich bete immer für das Werk und hoffe, dass es in Vietnam bald eine Niederlassung errichten kann.**»

Pham Kim Uyen

Sie lebt in Tan Bien (Vietnam) und arbeitet in einer Personalabteilung.



IN KINO UND THEATER

«Wir Schauspieler haben häufig Gewissensprobleme und brauchen innere Stärke, um nach dem Glauben leben zu können. Wenn man auf ein Werk mit moralisch fragwürdigem Inhalt verzichtet, kann das bedeuten, dass man keine neuen Aufträge mehr bekommt. **Ich empfehle mich gewöhnlich dem heiligen Josefmaria an, wenn ich Drehbuchänderungen verlangen muss. Manchmal habe ich große Verbesserungen erreicht.** Ich nütze auch die langen Proben in Theaterstücken dazu aus, mit meinen Berufskollegen über den Sinn des Lebens, über die Familie, über Erfolge und Misserfolge zu reden.»

Adam Woronowicz

Er lebt in Warschau (Polen) und ist Theater- und Filmschauspieler.

ZURÜCK AUF DEN GUTEN WEG

«Ich kehrte zum Glauben zurück, als ich im April 2005 im Fernsehen die letzten Tage von Johannes Paul II. verfolgte. **Unbeschreibliches ereignete sich in meinem Inneren: ein Schmerz, eine Sehnsucht nach Gott und danach, den guten Weg wieder zu finden. Das alles wurde so stark und deutlich, dass ich sofort mit einer fantastischen Rückreise zum Glauben begann.** Eines Tages stellte man mir in der katholischen Kathedrale von Stockholm einen Priester vor, der mir vom Opus Dei erzählte. Ich begann, zu einem Zentrum zu gehen und nahm dort an Einkehrstunden, Betrachtungen und der heiligen Messe teil. Die Botschaft des heiligen Josefmaria ließ mich als Person wachsen, als Frau, Mutter, Tochter und Freundin. Seit ich weiß, dass die Heiligkeit für alle erreichbar ist und wir den anderen durch unsere Arbeit helfen können, hat mein Leben einen neuen Sinn bekommen.»

Caroline Israelsson

Sie lebt in Stockholm (Schweden) und ist Innenarchitektin.



ÜBER DIE UTOPIE HINAUS

«Obwohl es in Sowjetzeiten verboten war, über Religion zu sprechen, hatten meine Kollegen und ich eine dunkle Ahnung, dass die menschliche Arbeit eine übernatürliche Bedeutung besitzt. **Dem Ruf des heiligen Josefmaria zur Heiligkeit durch die Arbeit kommt in unserer Gesellschaft eine Schlüsselfunktion zu.** Dass sie gut getan wird, ist grundlegend nicht nur für die persönliche Entwicklung, sondern auch für die ganze Menschheit, denn sie hilft, die Menschen zu einen. Der heilige Josefmaria hat uns gelehrt, dass die Arbeit eines jeden Christen vollendet sein soll, weil sie nur so Gott aufgeopfert und in einen Weg der Reinigung und Heiligung verwandelt werden kann. Das erlaubt uns, Mitschöpfer Gottes zu sein.»

Yuri Simonov

Er lebt in Moskau, ist Professor für theoretische Physik und Direktor eines Instituts für Kernphysik.



JEDE SCHÜLERIN IST EIN SCHATZ

«Ich lernte die Seido-Sprachschule in Nagasaki kennen, als sie vier Jahre in Betrieb war. Mir gefiel die Kapelle, weil ich in eine katholische Schule gegangen war, ohne Christin zu sein. Jeden Morgen vor dem Unterricht betete ich dort. Nagasaki Seido zog mich wegen seiner freundlichen und familiären Atmosphäre an und wegen der Art, wie sich die Lehrerinnen den Schülerinnen widmeten. Ich verspürte sofort den Wunsch, mit diesen Leuten zu arbeiten. **Die Botschaft des heiligen Josefmaria lässt mich alle meine Schülerinnen wie einen Schatz sehen und motiviert mich, ihnen zu helfen und dabei ihre Persönlichkeit zu respektieren, damit sie später Menschen werden, die der Gesellschaft einen nützlichen Dienst leisten.** Ich bin dankbar, dass meine beiden Töchter in Seido studieren durften. Jetzt, als Erwachsene, ist ihnen das Motto der Schule ins Herz eingepägt: „Freiheit und Verantwortung: Wir können es!“ Es erheitert mich, wie sie in allen möglichen Angelegenheiten, großen wie kleinen, den Schwierigkeiten mit dem Wort „Wir können es!“ begegnen.»

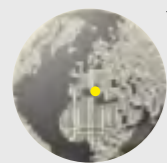
Mitsuko Hori

Sie lebt in Nagasaki (Japan) und bereitet sich auf die Taufe vor.





Pöpstliche Universität vom Heiligen Kreuz
ROM [ITALIEN]

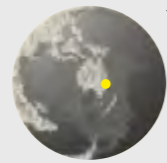


Die Pöpstliche Universität vom Heiligen Kreuz nahm ihre Tätigkeit im Jahr 1984 auf. Dieses lange gehegte Projekt des heiligen Josefmaria wurde von Papst Johannes Paul II. gefördert und von Bischof Alvaro del Portillo in die Tat umgesetzt. Gegenwärtig sind rund 1500 Studierende aus über 70 Ländern eingeschrieben. Priester und Priesteramtskandidaten, Ordensangehörige und Laien, Männer und Frauen bevölkern die Hörsäle der vier Fakultäten (Theologie, Philosophie, Kirchenrecht und Institutionelle Kommunikation) und des Institutes für Religionswissenschaften. Dass sie in Rom angesiedelt ist, unterstreicht einen Aspekt des Gründungscharismas des Opus Dei: den Dienst an der Gesamtkirche.

Die Universität kann ihren Unterhalt dank der Beiträge zahlreicher Wohltäter aus der ganzen Welt, aus verschiedensten Religionsbekenntnissen und mit unterschiedlichsten Einkommensverhältnissen bestreiten.



Kenthurst Study Centre
SYDNEY [AUSTRALIEN]



Kenthurst Study Centre liegt in einem Außenbezirk von Sydney. Dieses Studienzentrum organisiert verschiedene akademische, kulturelle und geistliche Aktivitäten. Es wurde mit Hilfe von Spenden vieler Menschen aus dem ganzen Land erbaut, die es auch weiterhin unterstützen. Unter den dort organisierten Kursen ist „Lichter und Schatten“ besonders hervorzuheben, ein vom Creston College organisierter Vortragszyklus für studierende und berufstätige Frauen. Es fanden auch Seminare über Postmoderne, Unternehmensethik, die Soziallehre der katholischen Kirche, Kommunikation, Familie und Mode statt.

Im Laufe des Jahres werden in Kenthurst häufig Besinnungstage für unterschiedlichste Interessentengruppen gehalten. Organisiert werden weiter Seminare für Bischöfe und den Diözesanklerus, etwa in Form von Diskussionsforen über aktuelle Themen. 2008 verbrachte Papst Benedikt XVI. vor dem Weltjugentreffen in Sydney einige Tage des Gebetes und der Erholung in Kenthurst.

Die hauswirtschaftliche Betreuung von Kenthurst wird durch qualifiziertes und erfahrenes Personal gewährleistet, das sowohl bei den Mahlzeiten als auch durch eine sorgfältige Raumpflege für eine familiäre Atmosphäre sorgt. Außerdem bietet Kenthurst einigen Schülerinnen des Kenvale College die Möglichkeit an, Praktika im Gastgewerbe und in der Organisation von Veranstaltungen zu absolvieren.

1

Was ist ein Mitarbeiter des Opus Dei?

Mitarbeiter des Opus Dei sind Männer und Frauen, die den Apostolaten des Opus Dei auf verschiedene Weise helfen, ohne Mitglieder der Prälatur zu sein. Um Mitarbeiter zu sein, ist keine besondere Berufung erforderlich. Sie kommen für gewöhnlich aus dem Kreis der Verwandten, Freunde, Arbeitskollegen etc. der Gläubigen der Prälatur, oder es handelt sich um Personen, die einen geistlichen Nutzen aus den Apostolaten des Opus Dei ziehen oder die sich für die große Aufgabe der Bildungs- und Sozialarbeit in den verschiedenen apostolischen Werken des Opus Dei interessieren. Auch Christen anderer Konfessionen, Angehörige anderer Religionen oder Personen ohne religiöses Bekenntnis können Mitarbeiter sein.

2

Was hat ein Mitarbeiter des Opus Dei zu tun?

Die Aufgabe der Mitarbeiter besteht darin, mit den apostolischen Initiativen des Opus Dei – geistlich oder materiell – mitzuarbeiten. In geistlicher Hinsicht übernehmen die Mitarbeiter die Verpflichtung, – wenn möglich – täglich für die Prälatur und ihre Apostolate zu beten. In materieller Hinsicht drückt sich die Mitarbeit in Arbeit, die für die eine oder andere Tätigkeit der Prälatur zur Verfügung gestellt wird, oder im Almosen aus. Außerdem nehmen diejenigen, die es wünschen, an den christlichen Bildungsmitteln teil, welche die Prälatur anbietet.

3

Welche Güter bekommen die Mitarbeiter?

Die Mitglieder des Opus Dei beten täglich für alle, die der Prälatur irgendwie helfen oder geholfen haben. Außerdem opfern die Priester des Werkes bei verschiedenen Gelegenheiten die heilige Messe für das ewige Seelenheil der verstorbenen Mitarbeiter auf. Andererseits hat der Heilige Stuhl Ablass gewährt, die von den katholischen Mitarbeitern an bestimmten Tagen des Jahres unter den von der Kirche festgelegten Bedingungen gewonnen werden können, wenn sie aus Andacht ihre Verpflichtungen als Mitarbeiter erneuern.

4

Wie wird jemand als Mitarbeiter des Opus Dei ernannt?

Der Regionalvikar des Opus Dei ernennt eine Person, die es wünscht, auf den Vorschlag eines Mitgliedes der Prälatur hin. Nach Genehmigung des Vorschlags wird dem Betreffenden die Ernennung mitgeteilt; Mitarbeiter – oder Mitarbeiterin – ist man von dem Tag an, an dem die Ernennung bekannt gegeben wird. Genau an diesem Tag kann ein katholischer Mitarbeiter unter den gewohnten Bedingungen einen vollkommenen Ablass gewinnen.



«Ihr seid es, die ihr alles macht, und so geschieht es überall. Ihr seid großartig! Ihr versteht es, auf Gottes Anrufe zu antworten, ihm Freude zu bereiten und zu helfen, damit wir Seelen retten. Gott segne euch. Danke! Danke! Danke!»

Heiliger Josefmaria



Informationsbüro des Opus Dei
Favoritenstraße 24/10
1040 Wien (Österreich)
Tel: (+43) 1 503 98 58
Fax: (+43) 1 503 98 58-9
info@opusdei.at
www.opusdei.at